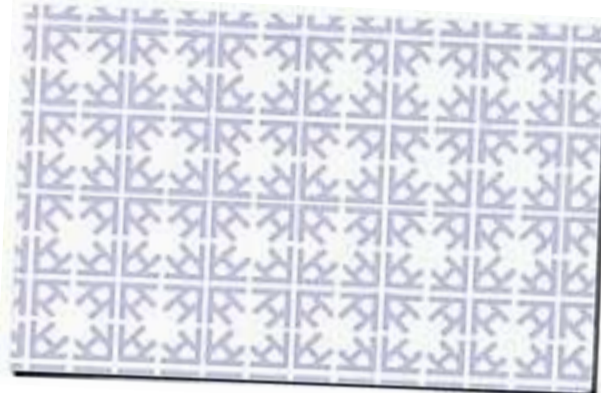


DOSSIER

Wischen, schrubben, staubsaugen ...

PUTZEN. Wenn der Frühling naht, dann packt Hausfrauen und -männer die Putzwut. Einige jedenfalls. Andere fühlen sich jahreszeitlich nicht herausgefordert und lassen Dreckschleier Dreckschleier sein. Sauberkeit ist ein heikles Thema – nicht nur in WGs und Partnerschaften, auch in Religionen: Was ist rein und was unrein? – Das Dossier geht diesen Fragen auf spielerische Art nach, porträtiert Saubermänner und -frauen und fragt schliesslich: «Wer putzt?» Wer alle Fragen unseres Wettbewerbs richtig beantwortet, dem winkt eine blitzblank geputzte Wohnung! > **Seiten 5–8**



PORTRAIT

Fasziniert vom fremden Inselreich

WELTGEBETSTAG. Die Liturgie für den diesjährigen Weltgebetstag kommt aus Papua-Neuguinea. Doris Bacalzo beschäftigt sich als Ethnologin seit Jahren mit dem kulturell und religiös vielfältigen Inselreich. Sie tritt denn auch vehement an gegen Vorstellungen von «Kannibalen» oder «Kopfjägern». > **Seite 12**

BILDER: YOSHINO HUSANO GRAFIK: REFORMIERT

KOMMENTAR

FADRINA HOFMANN ist «reformiert.» Graubünden Redaktorin in Scuol



Zum Scheitern verurteilt

GENIAL. Die Idee, eine Einheitssprache für alle Rätoromanen zu schaffen, ist genial. Mit einer Sprache verstehen sich die Menschen der unterschiedlichen Idiome besser, es entsteht eine überromanische Identität und Stärke, und der Kanton spart erst noch eine Menge Geld, da die Lehrmittel und offiziellen Dokumente nicht mehr in verschiedenen Idiomen, sondern nur noch in Rumantsch Grischun (RG) geschaffen werden müssen. Die Idee ist wahrlich genial.

LOGISCH. Wer bereits Kurse in RG besucht hat, weiss auch, dass die Unterschiede zu den einzelnen Idiomen leicht zu lernen und dass die Regeln völlig nachvollziehbar sind. Hörer von Radio Rumantsch merken wahrscheinlich nicht einmal, dass die Nachrichten in RG sind und denken sich wohl, sie verstehen das fremde Idiom immer besser. Auch andere romanische Medien haben bei der passiven Einführung der Sprache mitgeholfen. Weniger hilfreich ist RG bei Stimm- und Steuerunterlagen. Die meist kompliziertesten Inhalte dieser Dokumente sind für viele Bürger bereits ohne RG eine Überforderung.

IDEALISTISCH. Die Einführung des RG wurde von der falschen Seite her aufgerollt. Statt die Menschen zuerst zu schulen, setzte man den Rätoromanen einfach eine neue Sprache vor. Dass der Widerstand sich regte, ist nur natürlich, dass viele Institutionen mit RG-Übersetzungen warten, ebenfalls. Nur hier und da gibt es einzelne Individuen, die sich für RG erwärmen können und sich dafür einsetzen. Es sind Menschen, die die gute Absicht hinter einer Standardsprache verstanden haben, und dies obwohl man weiss: Wo kein Wille ist, ist auch kein Weg.

Pauca religiun en rumantsch grischun

RÄTOROMANISCH/ Lehrmittel für den Religionsunterricht in Rumantsch Grischun sind Mangelware.

In den romanischsprachigen Regionen werden die Predigten und Messen in Deutsch oder im jeweiligen regionalen romanischen Idiom gehalten. Die ersten Lehrmittel in Rumantsch Grischun (RG) entstanden dank der privaten Initiative von Pfarrer Hans-Peter Schreich.

ÜBERSETZER. Hans-Peter Schreich ist kein Rätoromane. In Deutschland aufgewachsen kam der Theologe vor 34 Jahren ins Münstertal und blieb. Er hat nicht nur Romanisch, den Münstertaler Dialekt «Jauer», sondern auch Schweizerdeutsch gelernt. Rumantsch Grischun entdeckte er 1982 durch persönliche Kontakte, unter anderem mit dem Erfinder der einheitlichen Schriftsprache, dem Zürcher Romanisten Heinrich Schmid. Ein Viertel Jahrhundert später ist Schreich RG-Übersetzer von verschiedenen Lehrmitteln, Liturgien, Briefen und anderen Dokumenten. Als Botschafter des RG sieht sich der Pfarrer jedoch nicht.

PIONIERARBEIT. Das Münstertal ist eine der ersten Regionen, die RG für die Schule eingeführt hat. Als die Lehrer sich 2002 für die Einführung der einheitlichen Sprache entschieden, war Hans-Peter Schreich dabei. «Stets habe ich die Verantwortlichen gefragt, wie es eigentlich mit Kirche und Rumantsch Grischun stehe», erzählt der Pfarrer. Jedes Mal seien zögerliche Antworten à la «erst mal abwarten» gekommen. Daher übernahm er selbst die Initiative. Vor zwei Jahren nahmen die ersten sieben Katechetinnen und Schreich als einziger Theologe an einer Kursreihe in Rumantsch Grischun teil. Anschliessend kaufte der Pfarrer die Rechte für ein Bibelsachbuch. Es folgten eine Schulbibel aus Deutschland, religiöse Malhefte für Vorschulkinder aus Schottland und die ersten beiden Bände der «Bergedorfer Grundschulpraxis Religion». «Für mich war diese Arbeit eine Möglichkeit, neue



Noch ist die Nachfrage nach Lehrmitteln für den Religionsunterricht gering.

Lehrmittel zu schaffen», sagt Schreich. Die finanziellen Mittel für seine übersetzten Lehrmittel bekam der Münstertaler Pfarrer auf Anfrage von verschiedenen Organisationen und Institutionen, teilweise auch von den Landeskirchen.

ABSAGEN. Doch es kamen auch zahlreiche Absagen. So meinten die Zuständigen des Kantons und der romanischen Kulturinstitution Lia Rumantscha, Religionsunterricht sei Sache der Kirche. Die evangelische Landeskirche lässt die Lehrmittel weiterhin in den jeweiligen Idiomen übersetzen. Seit einem Jahr macht der offiziell beauftragte Übersetzer der Landeskirche, Magnus Schleich aus Cinuoschel, jedoch auch Übersetzungen in RG. Laut Ursula Schubert von der Fachstelle für Religionsunterricht ist die Nachfrage nach solchen Übersetzungen noch gering. Die katholische Landeskirche hat eigene Übersetzer, sowohl in den jeweiligen Idiomen, als auch in RG. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

Rumantsch Grischun

Rumantsch Grischun (RG) ist eine sogenannte Standard- oder Ausgleichssprache. Sie beruht auf den drei romanischen Schriftidiomen Sursilvan, Vallader und Surmiran. RG wurde nach dem Mehrheitsprinzip geschaffen, das heisst man wählte jene Form, die der Mehrheit dieser Schriftvarianten gemeinsam ist. RG existiert seit 1982 und wurde im Auftrag der Organisation «Lia Rumantscha» geschaffen.



ARZT

Hilfe für Palästinenser

RAJA AKRA. Seit bald 40 Jahren lebt der gebürtige Palästinenser Raja Akra in der Schweiz, über 20 Jahre führte der Gynäkologe eine Praxis in Chur. Der heute in Felsberg wohnhafte Raja Akra reist mehrmals jährlich in seine Heimat. Er unterstützt dort mehrere Hilfsprojekte und bietet Weiterbildungen für Ärzte an. > **Seite 2**



INTERVIEW

Leer werden und ganz leicht

FASTENZEIT. Daniel Hanselmann ist nicht nur Pfarrer an der Martinskirche in Chur, sondern auch ärztlich geprüfter Fastenleiter. In der Passionszeit vor Ostern bietet er eine Fastenwoche in Chur an. Ihm geht es dabei nicht nur ums Abnehmen, sondern auch um loslassen und neu beginnen. Wir trafen den Pfarrer zum Gespräch über verlorene Pfunde, Reinigung und Wunder. > **SEITE 4**

BILD: KEVSTONE

GEPREDIGT

URS ZANGGER ist Pfarrer in Sils im Engadin / Silvaplana / Champfer



Wenn Türen zugegangen sind

«Wo ein Ort euch nicht aufnimmt und man euch nicht zuhört, von dort geht wieder weg und schüttelt den Staub von euren Füßen – das soll ihnen ein Zeichen sein.» Markus 6,11

MIT GUTEM UNTERWEGS. Einer kommt aufrecht und aufrichtig in Gottes Namen. Er heilt Kranke, deutet in seinen Wundern auf die Hoffnung, eröffnet mit seinen Worten einen Sinn, lebt in der Kraft der Auferstehung, kennt in seiner Haltung eine Freiheit, trägt in seinem Herzen ein Willkommen, reicht Freude weiter wie ein neues Kleid. Und Menschen sind berührt. Das Leben hat sie wieder, ganz anders jetzt und erst recht. Eine gute Nachricht bahnt sich den Weg: So ist Gott uns nahegekommen!

WENIG WIRKUNG. Einer kommt und kommt nicht nur an. Er kommt in seine Heimat und wird in seinem neuen Auftritt abgelehnt. Denn nirgends gilt ein Prophet so wenig wie in seiner Vaterstadt. Wer und was man ist, ist klar. Wie bei einem Verwandtschaftstreffen, wie bei einer Klassenzusammenkunft. Jedes Ich steckt in der bekannten Rolle. Anders würde man sich nicht mehr kennen. Und alles bleibt beim Alten. Nichts Neues unter der Sonne, wo Vertrautheit oberstes Gesetz ist. Der Sämann aber sät auf Neues hin. Und die ausgesandten Jünger Jesu säen, aufrichtig und aufrichtig: «Gott ist uns nahegekommen, erneuert also euren Sinn!» Statt alte Rollen ein neues Kleid! – Zu drei vierteln fruchtet diese gute Nachricht nichts. Was, wenn ohne Wirkung bleibt, was man wirkt?

WEITERGEHEN. Nicht fliehen, aber weitergehen. Jesus geht in die umliegenden Dörfer. Zunächst. Er geht und kommt anderswo an. Seine Jünger sollen es ihm gleichtun. Einfach ist das nicht. Es braucht ein starkes Zeichen. Den Staub also von den Füßen schütteln! Wenn Türen zugegangen sind, muss man die Trennung vollziehen. Alles andere lähmt. Jemand bleibt kleben. Und nichts geht mehr. Schüttelt jemand den Staub von den Füßen, ist dagegen ein starkes Zeichen. Darin ist die Vollstreckung eines Gerichtsurteils angelegt: Die Beziehung wird aufgelöst.

IM STAUB SEGEN. Das starke Zeichen ist auch als Segen lesbar: «Meine Wut über die nun zugegangene Tür soll Dich nicht direkt treffen. Sie könnte nie und für niemanden Gerechtigkeit schaffen, auch nicht für mich. Die Wut meines verletzten Ichs brauche ich, um mich aus der Begegnung herauszulösen. Darum schlage ich Dich nicht, ich schüttele einfach den Staub von meinen Füßen. Der Staub des Weges zu Dir hin soll mir nicht mehr anhaften!» Und jemand lässt los und lebt auf. Denn Gott ist nahegekommen. Auch eine zugegangene Tür kann der guten Nachricht nichts anhaben. Jemand geht also weiter und übt sich im Loslassen – Schritt für Schritt – und lässt auch Feinde los. Sogar sich selber. In Gottes Namen. «Ich lebe und Du sollst auch leben!» Im Staub liegt nun auch ein Segen.

GEPREDIGT am 1. Februar 2009 in der Kirche San Lurench in Sils-Baselgia und San Rochus in Champfer



Raja Akra (ganz rechts) mit Kollegen und Kolleginnen vor der Nur El Baara Schule in Bethlehem.

Eines Tages wie Freunde miteinander leben

ARZT IN PALÄSTINA/ Der pensionierte Gynäkologe Raja Akra aus Felsberg fördert seit Jahren in Palästina und Jerusalem die medizinische Versorgung der dortigen Bevölkerung.

Gäste empfängt das Ehepaar Akra wie Freunde. Annegret Akra serviert Burma zum Kaffee, eine süsse Spezialität aus Jerusalem. «Wenn wir dort sind, bringen wir immer welche mit», erzählt sie. Als ihr Mann berufstätig war, besuchten sie einmal jährlich seine Familie in der Heimatstadt. Seit drei Jahren ist Raja Akra pensioniert. Mehrmals reisen Akras jetzt nach Jerusalem und in die angrenzenden palästinensischen Gebiete, weniger zu Besuch – mehr um zu helfen.



RAJA AKRA

Raja Akra ist Initiator mehrerer Projekte: der Nur El Baara Schule in Bethlehem. Sie betreut Kinder mit Sprach- und Hörschwierigkeiten. Über 80 Kinder werden bis zum 6. Schuljahr begleitet. Akra arbeitet weiter für das Komitee der Medizinersorger, das die Einrichtung eines ambulanten Operationssaals plant.

MULTIRELIGIÖS. Raja Akra ist gebürtiger Palästinenser. Er stammt aus einer griechisch-orthodoxen Familie, besuchte in der muslimisch geprägten Umgebung Jerusalems eine katholische Primarschule und später die anglikanische Sekundarschule. «Aber geheiratet habe ich eine reformierte Schweizerin», lacht er. Seit bald 40 Jahren lebt er in der Schweiz. Rund die Hälfte davon führte der Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Chur eine eigene Praxis. Jerusalem verlassen habe er, weil er die einengende Lebenssituation, das ständi-

ge kontrolliert werden irgendwann nicht mehr aushält. Denn als die UNO bei der Gründung Israels die Stadt in einen arabischen (Ost) und einen jüdischen (West) Bereich teilte, änderte sich das Leben in Jerusalem. Akra floh mit seinen Eltern in den östlichen Teil der Stadt. «Unsere Häuser haben wir verloren. Entschädigt wurden wir dafür nie.»

HILFE VOR ORT. Raja Akra bietet seinen Berufskollegen in Palästina und Jerusalem Weiterbildungen und Seminare an und hält Sprechstunden in Dörfern. Bei seinen Aufenthalten spürt er oft die Verzweiflung der Menschen. Sie erzählen ihm von stundenlangen Personenkontrollen; von Druckversuchen israelischer Unternehmer Arabern gegenüber, ihre Häuser zu verkaufen. «Sie bieten ein Vermögen dafür, dass sie den Israeli ihre Häuser nach ihrem Tod überlassen.» Raja Akra bewundert jene, die nicht ausgewandert sind. Er bewundert den Durchhaltewillen eines Freundes, der seit Jahren ein 15-Millionen-Angebot ablehnte und sein Rei-

sebüro mitten in Jerusalem nicht an jüdische Unternehmer verkauft.

EIN GLÜCKSPILZ. Als Raja Akra einmal das Angebot bekam, in Jerusalem eine Geburtsklinik zu leiten, habe er abgelehnt, aus Angst in Notfällen nicht rechtzeitig helfen zu können, wegen der oft plötzlich verhängten Ausgehverbote. Trotzdem, der Vater von vier Töchtern hadert nicht mit dem Schicksal. «Ich habe in meinem Leben immer Glück gehabt», meint er. Das Glück einer guten Schulbildung; das Glück in seiner Traumstadt Wien Medizin studiert zu haben. Aber auch das Glück einen Menschen wie Professor Heinrich Stamm von der Frauenklinik Baden getroffen zu haben, dank dessen Grossherzigkeit er nach monatelanger Suche eine Arbeit, eine Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz erhielt. Noch heute rührt ihn die Erinnerung daran; wie Hoffnungslosigkeit sich in Glück verwandelte. Dasselbe wünscht sich Raja Akra für seine Landsleute: «Dass Palästinenser und Israeli eines Tages wie Freunde miteinander leben können.» RITA GIANELLI

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 22. JANUAR 2009

Neuer Vertrag mit Kantonsbibliothek geplant

Der Kirchenrat beschliesst, den Vertrag aus dem Jahr 1947 zwischen Kanton, Kantonsbibliothek und Landeskirche betreffend die Einrichtung einer Pastoralbibliothek in der Kantonsbibliothek zu überarbeiten und beauftragt den Pastoralbibliothekar mit den Vorarbeiten.

Einmalig 5000 Franken fürs Frauenhaus

Das Frauenhaus Graubünden erhält von der reformierten Landeskirche einen finanziellen Beitrag von jähr-

lich 10 000 Franken. Der Kirchenrat bewilligt einen einmaligen zusätzlichen Beitrag von 5000 Franken für das Jahr 2009, weil der momentane finanzielle Engpass durch die vermehrte Nachfrage nach Zuflucht von Frauen und Kindern Sofortmassnahmen verlangt.

50 000 Franken für Weiterbildungen angewendet

Der Kirchenrat nimmt die Zusammenstellung aller Beitragsgesuche an die persönliche Weiterbildung zur Kenntnis. Im Jahr 2008 haben 48 Synodale 80 Gesuche eingereicht und 32 Nichtsynodale 56 Gesuche. Der Kirchenrat konnte diese Weiterbildungen mit insgesamt 54 672 Fran-

ken subventionieren. Das sind zirka 400 Franken pro Gesuch.

Pfarrerin Brigitte Fuchs verlässt Theologiekurs Engadin

Pfrn. Brigitte Fuchs, Ramosch, reicht die Demission als Leiterin des Evangelischen Theologiekurses Engadin auf den 30. Juni 2009 ein. Der Kirchenrat sucht eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger für diese Aufgabe.



Brigitte Fuchs

Tagung mit Kirchenrat und Kirchgemeindepräsidenten

Der Kirchenrat legt die 3. Impuls-Tagung für Präsidentinnen und Präsi-

denten der Kirchgemeindevorstände auf Samstag, 21. November 2009 fest. Er stimmt einer 2. Fachstellentagung zu, welche am 25. September stattfindet.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff



BILD: MARKUS AMREIN

Der Norden Senegals: Das Land ist trockener, das Überleben schwieriger geworden – wegen des Klimawandels

Klima: Der Süden leidet

«BROT FÜR ALLE»-KAMPAGNE/ Im Norden Senegals kämpfen die Menschen mit den Folgen des Klimawandels. Weil sie zusammenhalten, haben sie Erfolg.

Ökumenische Kampagne 09

DORT. «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht»: So lautet der Slogan der diesjährigen Kampagne der beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» (ref.) und «Fastenopfer» (röm.-kath.). Thematisiert wird das Recht auf Nahrung im Kontext der Klimaerwärmung. «Brot für alle» unterstützt weltweit rund 400 Projekte, darunter auch solche in Senegal.

HIER. Mit der Kampagne sollen aber auch die Kirchen in der Schweiz an ihre Verantwortung für den Klimawandel erinnert werden. Unter www.co2-rechner.ch können Kirchgemeinden und Pfarreien ihren Kohlendioxidausstoss berechnen – und allenfalls über Sanierungsmaßnahmen nachdenken.

INFOS & SPENDENKONTO:
www.bfa-ppp.ch

GESTERN UND HEUTE. «Wir hatten gute Ernten, wir hatten das ganze Jahr über Milch», sagt Maïmouna, und Coumba ergänzt: «Ich konnte, wann immer ich wollte, an den Brunnen gehen und Wasser holen.» Die Präsidentin und die Sekretärin der Frauengruppe des Dorfes Dolly, hager und würdevoll die eine, korpulent und verschmitzt die andere, werfen einander Erinnerungen zu. Und es entsteht das Bild eines fast paradiesischen Landstrichs.

Doch nun ist es heiss in der Region Ranérou im Norden Senegals. Das Thermometer steigt auf 45, manchmal gar auf 50 Grad. Die Erde ist gelb und trocken, auf dem Platz zwischen den Lehmhäusern suchen magere Ziegen vergeblich nach Futter. Maïmouna und Coumba erzählen, wie Regenzeiten zu spät einsetzen und manchmal ganz ausbleiben. Wie die Büsche und Bäume rund um das Dorf absterben. Wie die Wege zu den Reservoirs immer weiter werden.

FORTSCHRITT. Vor vielen Jahren, als das junge Senegal an die Zukunft glaubte, baute der Staat auf dem Land Musterdörfer. Alles war da: Schulen, Krankenstationen, Wasserpumpen. Doch das Ideal ländlicher Entwicklung verdampfte. Der Staat zog sich in die Städte zurück, liess die Landbewohner allein zurück. Das ist der Stoff, aus dem sonst Migrationsgeschichten sind. Weg in die Stadt.

Oder noch besser: weg nach Europa. Die Leute von Dolly sind geblieben.

BASISARBEIT. Szenenwechsel: Ein Backsteingebäude, eine halbe Autostunde von Dolly entfernt. Die Bewohner der umliegenden Dörfer sind, oft über lange Fussmärsche, zu einer Versammlung der lokalen Basisorganisation zusammengekommen. Die Bauernfamilien haben sich selbst organisiert: Wasserkomitee, Frauenkomitee, Gesundheitskomitee. In Versammlungen werden lebensnahe Fragen besprochen. Wo kann unser Vieh weiden? Wie sollen wir Weidplätze zuteilen? Wie verwalten wir das Wasser, das immer spärlicher fliesst? Ist es möglich, eine Krankenstation aufzubauen?

Und dann erzählen die Leute, was sich dank Hilfswerksprojekten zum Guten gewendet hat: «Früher gab es keine Zusammenarbeit. Jetzt helfen wir einander.» – «Die Kinder gingen nicht zur Schule.» – «Kaum eine Frau konnte lesen und schreiben.» – «Ich weiss, wie man eine Kasse verwaltet.» – «Wir melden uns zu Wort.»

Für Schweizer mögen diese Erfolge wenig spektakulär klingen. Doch für die Menschen in den Landregionen Senegals ist der Aufbau von Basisstrukturen ein wichtiger Schritt zu einer lebenswerten Zukunft. «Von den materiellen Hilfeleistungen bleibt oft nichts übrig. Deshalb investieren wir in die Bildung der

Menschen», sagt Oumar Sy, Animator des senegalesischen Centre d'Etudes, de Recherche et de Formation en Langues Africaines. Das Zentrum leistet nicht Hilfe im herkömmlichen Sinn, liefert weder Pumpen noch Dünger, sondern bildet die Menschen aus und stärkt deren Selbstbewusstsein.

NETZWERK. Heute verhandeln die Bauern und Bäuerinnen in Ranérou direkt mit den Hilfswerken – ein Vorgang, der noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre. Und statt gegeneinander um den Wasserzugang zu kämpfen, verhandeln die Menschen in der Region über die Verteilung der immer knapperen Ressourcen. «Nit nit a'y garabam», sagen die Senegalesen: Der Mensch ist des Menschen beste Medizin.

Die Klimaveränderung können sie damit nicht aufhalten. Aber im dichten Netz von Informationen und Beziehungen, das im Lauf der Jahre entstanden ist, können sie die nötigen Anpassungsmaßnahmen mit vereinten Kräften angehen.

Das sehen auch Maïmouna und Coumba im benachbarten Dolly so. Die Frauenorganisation, die sie leiten, gibt nicht nur ihnen Kraft und Selbstbewusstsein, sondern allen Mitgliedern. Maïmouna und Coumba sagen: «Wir tun, was wir können. Alles andere übergeben wir Gott.»

SYLVIA GARATTI, HANSPETER BUNDI (BFA)

IN EIGENER SACHE

Neuer Leiter der Redaktion in Zürich

Der Trägerverein von «reformiert.» Zürich hat einen neuen Redaktor gewählt: Jürgen Dittrich, zurzeit noch Pfarrer im Bündnerland, wird ab September 2009 als Leiter der «reformiert.»-Redaktion Zürich tätig sein. Er tritt die Stelle von Matthias Herren an, der die Zeitung im September letzten Jahres verlassen hat.

Jürgen Dittrich ist in Deutschland aufgewachsen, hat Theologie studiert und an der Universität Bern abgeschlossen. Journalismus interessierte ihn schon während seiner Zeit als Pfarrer im Berner Oberland, sodass er eine journalistische Ausbildung absolvierte. Anschliessend arbeitete er während drei Jahren als Redaktor beim «Thuner Tagblatt». Seit 2001 ist Jürgen Dittrich Pfarrer der beiden Kirchge-



Jürgen Dittrich

meinden Churwalden und Parpan, schreibt daneben aber für verschiedene Zeitungen und ist Mitglied der Herausgeberkommission von «reformiert.» Graubünden. Wir begrüssen unseren neuen Kollegen ganz herzlich und wünschen ihm bereits jetzt alles Gute für seinen Einstieg im Herbst.

Auf Wiedersehen, Sabine Schüpbach!

Anfang Februar hat Sabine Schüpbach die «reformiert.»-Redaktion Zürich verlassen und eine neue Stelle bei der ökumenischen Zeitung «aufbruch» angetreten. Sabine Schüpbach hat den Zürcher «Kirchenboten» wesentlich mitgeprägt: mit ihrem Interesse für andere Konfessionen und Religionen, für die Spiritualität und die Lebenswelt heutiger Menschen. Wir verdanken Sabine Schüpbach viel an Ideen

«Bei kontroversen Themen erzielen wir immer die besten Spendenergebnisse»

ÖKUMENISCH/ Seit vierzig Jahren besteht der ökumenische Schulterschluss zwischen dem katholischen «Fastenopfer» und dem evangelischen «Brot für alle». Die Kampagnen wollen zum Nachdenken anregen.

Der Spendenmarkt ist hart umkämpft: Kindergesichter auf Prospekten und Plakaten rühren ans Herz und erleichtern den Griff zum Portemonnaie. «Brot für alle», der Entwicklungsdienst der evangelischen Kirchen der Schweiz, geht gemeinsam mit dem katholischen «Fastenopfer» andere Wege. Seit nunmehr vierzig Jahren thematisieren die beiden Partner gemeinsam die Beziehungen zwischen reichen und armen Ländern, die unfairen Regeln des Welthandels oder die Folgen eines nur auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichteten Entwicklungskonzepts. Nicht gerade leichte Kost, wie auch Beat Dietschy, Zentralsekretär von Bfa, einräumt: «Wir wollen aber den Leuten zu denken geben.»

UNBEQUEME THEMEN. Denn weder Bfa noch «Fastenopfer» wollen eine gut geölte Marketingmaschine zum Geldeintreiben sein. Von Anfang an zeichneten unbequeme Themen die gemeinsamen Kampagnen aus – etwa die Schweizer Haltung

zum Apartheidregime oder die Waffenausfuhr. Politisch angrifflige Inhalte verstörten das Spendenpublikum keineswegs, sagt Beat Dietschy: «Bei kontroversen Themen erzielen wir immer die besten Spendenergebnisse.» Glaubwürdigkeit zahle sich auch aus.

ARBEITSTEILUNG. Im Unterschied zum katholischen Partner «Fastenopfer» ist «Brot für alle» aber nicht selbst Träger von Entwicklungsprojekten, sondern ausschliesslich eine Organisation zur Sensibilisierung der Schweizerinnen und Schweizer für die Anliegen der Menschen im Süden. Beat Dietschy ist überzeugt: «Das ist eine sinnvolle Arbeitsteilung.» Denn für Bfa stehe vor allem die Suche nach gerechteren Beziehungen zwischen der reichen Schweiz und dem armen Süden im Vordergrund. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) oder das evangelische Missionswerk «Mission 21» leiste dagegen, so Dietschy, «konkrete Arbeit vor Ort». DELF BUCHER



Gelebte Ökumene

Jedes Jahr setzen sich Tausende von Freiwilligen in den Pfarreien und Kirchgemeinden für die ökumenische Kampagne von «Brot für alle» und «Fastenopfer» ein: Damit ist die vorösterliche Aktion die wohl sichtbarste ökumenische Bewegung der Schweiz. BU



Sabine Schüpbach

und Lebendigkeit, die sie bei uns eingebracht hat. Wir bedauern es, eine gute Kollegin zu verlieren, freuen uns aber auch, dass Sabine Schüpbach als freie Mitarbeiterin mit uns verbunden bleiben wird. Ihr Name wird auch in Zukunft unter dem einen oder anderen Artikel zu finden sein. DIE REDAKTION

BÜNDNER SYNODE

Nicht amtsfähig
als Pfarrer

AUSSCHLUSS/Die Bündner Synode schloss am 16. Februar 2009 Pfarrer Alberto Pool aus der Synode aus. Sie stellte seine mangelnde Amtsfähigkeit fest.

VORGESCHICHTE. Am 4. Oktober 2007 beschloss das Dekanat der evangelischen Landeskirche die vorläufige Suspension des Ortspfarrers Mesolcina/Calanca. Es warf ihm unethisches Verhalten, unprofessionelle Amtsführung und Unglaubwürdigkeit vor. Am 8. Januar 2008 erteilte die ausserordentliche Synode Pfarrer Alberto Pool einen schriftlichen Verweis. Sie begründete den Verweis damit, der Pfarrer habe mit der Entgegennahme von hohen Geldgeschenken seine Dienstpflicht verletzt. Ausserdem lägen in seiner Amtsführung grobe Unvorsorglichkeiten vor, sowie Übertretungen von Grenzen. Die Synode beschloss verschiedene Massnahmen, unter anderem eine Begleitung des Pfarrers durch die synodale Personalkommission.

VERHANDLUNG. Am 16. Februar 2009 tagte die ausserordentliche Synode in der Comanderkirche Chur. Sie hatte zu beurteilen, ob die verschiedenen Auflagen und Abmachungen durch Alberto Pool eingehalten wurden und ob seine Amtsfähigkeit als Pfarrer der Bündner Kirche gegeben ist.

Die Synode nahm zur Kenntnis, dass im Vorfeld verschiedene neue Konflikte öffentlich geworden waren. So etwa wurde Alberto Pool im Oktober 2008 vom Kreisgericht Roveredo wegen anonymer Anrufe in «böswilliger Absicht» rechtskräftig verurteilt. Ebenfalls war eine Petition an die Medien gelangt, in welcher rund 40 Unterzeichner die Abwahl des Pfarrers forderten.

BESCHLUSS. Der Synode, die in geschlossener Sitzung tagte, lagen weitere Berichte der begleitenden Personalkommission und die Schlussfolgerungen des Dekanats vor. Mit ihrem Beschluss, Alberto Pool aus der Synode auszuschliessen, konstatiert die Synode, dass die Amtsfähigkeit von Alberto Pool nicht mehr gegeben ist. Sie zieht zugleich einen Schlussstrich unter die Versuche, mit Hilfe von Beratung und Begleitung eine professionelle Pfarramtsführung erreichen zu wollen.

Alberto Pool selber hat am 2. Februar 2009 seine Stelle in der Kirchgemeinde Mesolcina/Calanca gekündigt. Der Ausschluss aus der Synode bedeutet, dass Alberto Pool in Graubünden nicht mehr als Pfarrer amten darf. Seine Ordination, und damit seine Wahlfähigkeit in anderen Kantonalkirchen, sind von diesem Beschluss nicht betroffen. **MEDIENMITTEILUNG DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE**



Fastenleiter und Pfarrer Daniel Hanselmann in der Churer Hasenstube, dem Treffpunkt der Fastengruppe

«Ein Apfel schmeckt intensiv nach Apfel»

FASTENZEIT/ Daniel Hanselmann ist Pfarrer in Chur – und ärztlich geprüfter Fastenleiter. Ein Gespräch über Abnehmen, Reinigung und Wunder.

Ich wiege 85 Kilo – aber 82 Kilo wären besser. Bin ich ein Kandidat für Ihre Fastenwoche?

Ja. Sie werden während der Fastenwoche fünf Kilo abnehmen, wenn nicht mehr. Aber das ist nicht der eigentliche Grund fürs Fasten.

Sondern?

Es geht um die Reinigung von Körper und Seele. Um Entschlackung. Um das Abbauen von Fettdepots und anderen Schlacken. Die Seele kommt zur Ruhe, Gedanken ordnen sich. Das Gebet und die Meditation erhält eine grosse Tiefe.

Und eine Woche später habe ich wieder mein altes Gewicht?

Das kann sein. Aber die Fastenwoche lässt einen die Essgewohnheiten über-

denken. Wenn Sie nichts gelernt haben beim Fasten über gesunde und vollwertige Ernährung, sondern danach nach alter Gewohnheit voll zuschlagen und sich keine Bewegung gönnen, dann gibt es einen Jo-Jo-Effekt.

Kann ich das verhindern?

Während der Fastenwoche sprechen wir auch über die Ernährung und die Gewohnheiten. Durch das Fasten bekommen Sie beispielsweise ein besseres Gefühl für die eigene Sättigung. Am Anfang – nach dem Kostaufbau – mag man gar nicht mehr so viel essen. Das ist der Zeitpunkt, an dem ich besser auf den Körper achten lerne. Ich höre dann auf zu essen, wenn ich gesättigt bin. Zudem werden die Sinne geschärft: Ein Apfel schmeckt intensiv nach Apfel.

Fastenwoche

Von Freitag, 27. März, bis Freitag, 3. April 2009, jeden Abend Treffen 18.30 bis 20.30 Uhr.

INFORMATIONENABEND (OBLIGATORISCH). Dienstag, 10. März 2009, 19.30 Uhr im Antistitium, Kirchgasse 12, Chur. Die Anmeldung zur Fastenwoche ist im Anschluss an den Informationsabend möglich.

VORAUSSETZUNG. Es dürfen nur Gesunde am Fasten teilnehmen. Die Kosten: für Mitglieder einer Kirche 50 Franken. Auskünfte und Kursleitung: Pfr. Daniel Hanselmann Fastenleiter DFA, ärztlich geprüft.

KONTAKT ADRESSE: Karlihof 1, 7000 Chur, Tel. 081 250 11 10, daniel.hanselmann@gr-ref.ch

So komme ich weg vom Schlingen und geniesse bewusst das Essen. Wenn ich dann auf den Körper und seine Signale achte, bleibt das neue Körpergewicht besser erhalten.

Aber unterschlagen Sie jetzt nicht die totale Qual: Tage mit Hunger, an denen ich Würstle rieche und für andere kochen muss?

Fasten wird dann zur Qual, wenn man laienhaft fastet, einfach aufhört zu essen. Nahrungsreste bleiben im Darm liegen. Das führt zu Beschwerden. Als Fastenleiter werde ich täglich mit der Gruppe diese einfache Regel besprechen. Sie lassen das Fasten zum befreienden Erlebnis werden. Beschwerden gibt es kaum. Wir reinigen uns, äusserlich und innerlich. Wir trinken viel. Wir nehmen Bouillon zu uns, Tee, Frucht- oder Gemüsesäfte. Nach dem zweiten oder dritten Tag ist das Hungergefühl weg und es kehrt Ruhe ein, fast würde ich sagen eine Leichtigkeit. Es stört einen dann nicht mal, wenn neben mir jemand isst oder ich für jemanden kochen muss.

Keine Nulldiät – Sie nehmen Kalorien zu sich?

Ja, aber ganz minim. Während des Fastens leben wir von unseren Depots. Der Körper ist unsere Speisekammer. Wir versorgen ihn nur noch mit dem, was er zum Leben braucht, Wasser, zum Beispiel, und Vitamine. Der Körper zehrt dann von den Depots, scheidet die Schlackenstoffe aus und verbraucht unser überschüssiges Fett.

Wie kommt ein Pfarrer dazu, ärztlich geprüfter Fastenleiter zu werden?

Bei mir persönlich geschah es durch eine Wette. Bei einem Weihnachtsessen behauptete ich, ich könne zweimal ans Dessertbuffet, denn ich würde jedes Jahr fasten. Das war eine Lüge. Die anderen haben es gemerkt und gewettet. Schliesslich waren wir vier Männer, die dann gefastet haben. Wer die Wette brach, musste die anderen samt Partner zu einem Essen in eines der besten Churer Restaurants einladen.

Und mussten Sie das Essen zahlen?

Nein! Wir haben zwar laienhaft gefastet und somit – offen gestanden – auch ein bisschen gelitten. Ich kannte damals die Regeln des «Buchinger-Fastens» noch nicht. Aber dennoch hat mich die Zeit beeindruckt. Das wollte ich wieder machen. So hat es angefangen. Als Pfarrer glaube ich, dass Fasten eine ganz normale spirituelle Übung ist. Loslassen, sich aufs Eigentliche konzentrieren. Dazu kann man auch sagen: Sich auf Gott ausrichten.

Was meinen Sie mit auf Gott ausrichten?

Man betet ja nicht gegen Hunger, weil wir keinen Hunger haben... Wenn wir abends zusammenkommen, dann löffeln wir zuerst schweigend eine Fastensuppe. Danach reden wir darüber, wie es jedem geht. Dann beantworte ich Fragen, die auftauchen. Danach beschäftigen wir uns – vielleicht für eine Stunde – mit einer Form christlicher Meditation. Zum Beispiel lesen wir im Chorgestühl der Martinskirche ein Abendgebet. Oder einen Bibeltext. Oder sitzen in der Stille auf einem Stuhl und achten auf den Atem und die Körperhaltung. So üben wir die Gebetsform, die Kontemplation heisst.

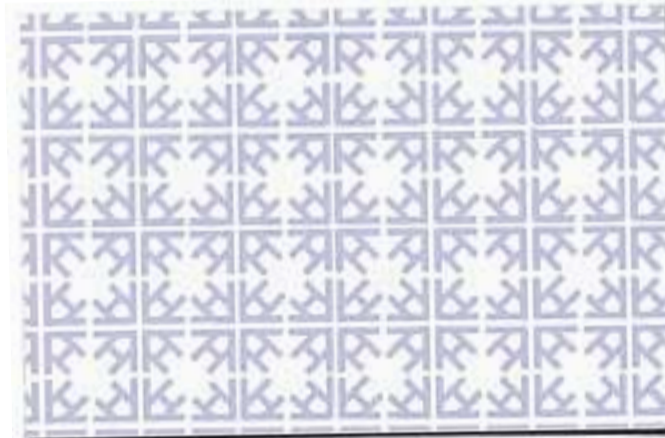
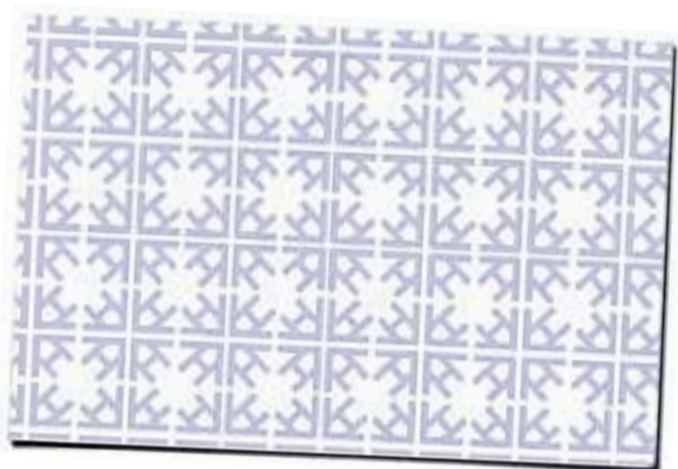
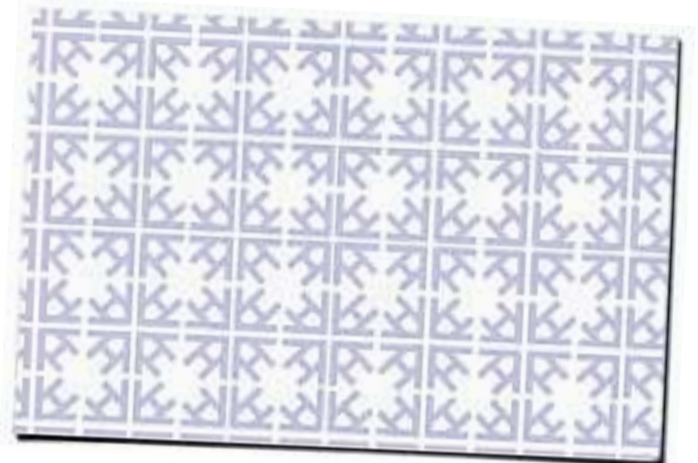
Was würde Jesus zu Ihrem Fasten sagen?

Jesus hat selber gefastet. Einmal vollbrachte er ein Wunder, das die Jünger nicht konnten. Und dann hat er gesagt: «Um das zu vollbringen, kommt von fasten und beten.» Matthäus siebzehn, einundzwanzig.

Vollbringt Pfarrer Hanselmann nach der Fastenwoche auch Wunder?

Innerliche Wunder vielleicht. Jede Fastenzeit war für mich ein Erlebnis: Das Denken wird klarer, einige Gedanken und Fragen klären sich. Die Seele wird offener für die Mitmenschen, die Natur, für Gott. Ich fühle mich nach jeder Fastenzeit wie ein neuer Mensch. **FRAGEN VON REINHARD KRAMM**

REIN, PERSÖNLICH/ Was dem Saubermann reicht, muss der Putzfee nicht frommen: 4 Eimergespräche
REIN, RELIGIÖS/ Saubere Füße und ein sauberes Gewissen: Gedanken über Wellness und Glauben



Mein Lieblingsputzgerät? Ohne Zweifel der Staubsauger – mit ihm kann man wie ein tanzender Derwisch durchs traute Heim wirbeln

Purgo ergo sum

ICH PUTZE, ALSO BIN ICH/ Wer sauber macht, kommt mit sich und der Welt ins Reine. Ein launiges Loblied aufs Staubsaugen, Bodenfeegen und Fensterputzen – zum baldigen Frühlingsanfang.

MARTIN LEHMANN TEXT / YOSHIKO KUSANO BILDER

Putzen macht glücklich – oder kennen Sie eine sinnvollere und sinnlichere, eine befriedigendere und befreiendere «Büez»?
.....

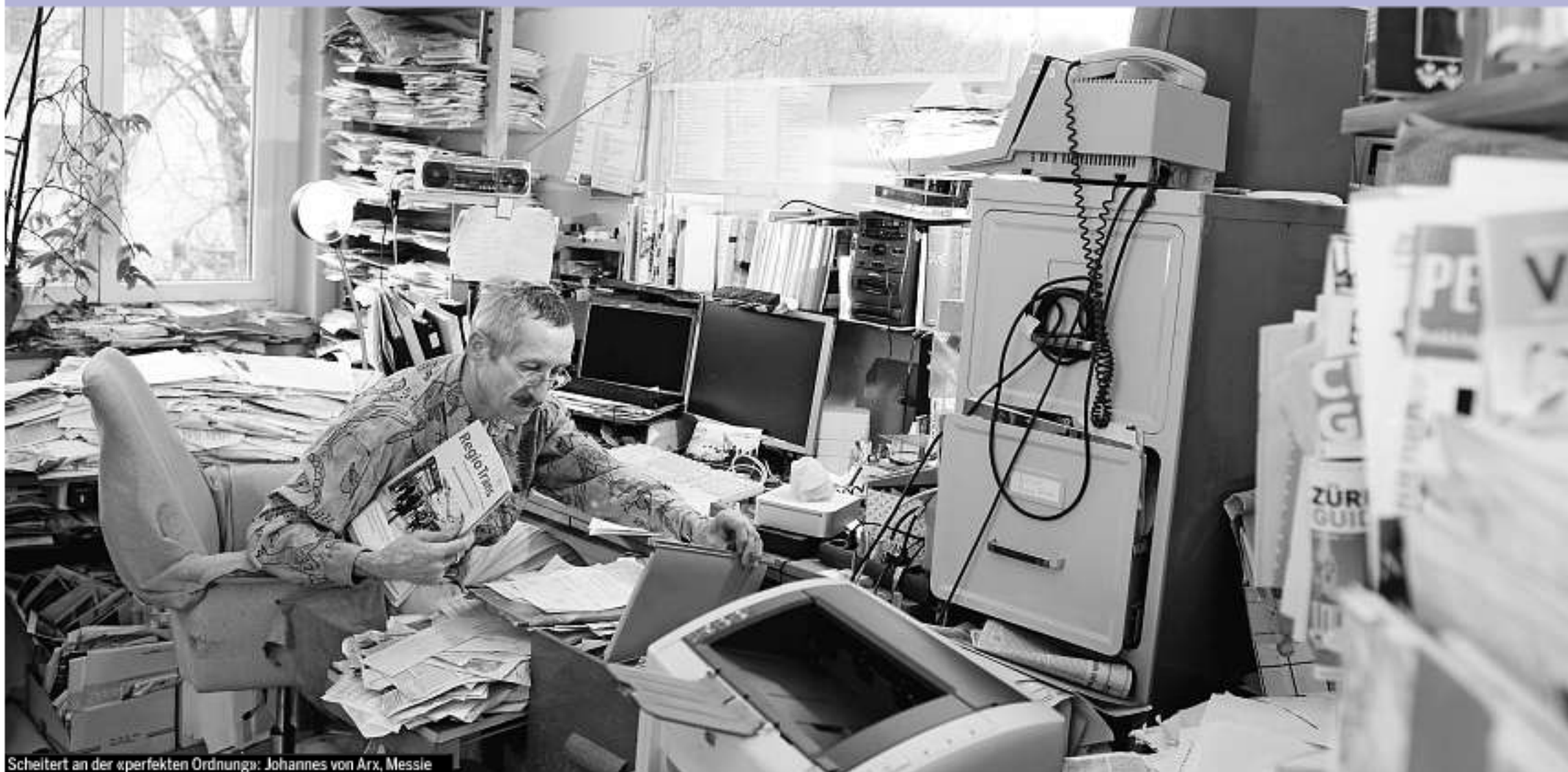
PUTZEN BILDET. Singen Sie auch beim Staubsaugen? Unser «Miele Primavera» summt ziemlich genau ein zweigestrichenes Es, mit etwas Fantasie sind sogar ein paar Obertöne zu erraten. Jedenfalls kann ich beim Staubsaugen prima Musiktheorie büffeln: Es-Ges-B ist der Es-Moll-, Es-G-B-Des der Dominantseptakkord und Es-A ein Tritonus. Zum sanften Surren in Es kann man aber auch ganze Werke ins Wohnzimmer schmettern: etwa den Simon-and-Garfunkel-Heuler «Bridge Over Troubled Water» (in Es-Dur) oder Dave Brubecks Jazzklassiker «Take Five» (in Es-Moll) – allerdings bringt einen da der Fünfvierteltakt bisweilen etwas ins Stolpern.

PUTZEN BEFREIT. Aber ich singe nicht nur zur Weiter- und Stimmbildung, ich singe auch, weil ich beim Abstauben und Aufnehmen meist ziemlich guter Dinge bin. Putzen macht glücklich – oder kennen Sie eine sinnvollere und sinnlichere, eine befriedigendere und befreiendere «Büez»? Wenn der Teppich, von Tausenden von Hundehaaren befreit, wieder rostrot statt mattschwarz in der Sonne leuchtet, wenn die hart gewordenen Spaghettireste unter dem Esstisch rasseln in den Tiefen des Staubsacks verschwinden, wenn der klatschnasse Feglappen saubere Schneisen auf den Küchenboden fräst, dann erfüllt mich grösste Zufriedenheit. Ich finde meine innere Mitte, ich weiss, wozu ich da bin: Der Sinn des Lebens besteht vorübergehend darin, dessen Spuren im Vorratschrank und auf dem Badezimmer Spiegel zu beseitigen. Drum braucht, wer lust- und hingebungsvoll putzt, keine Psychotherapeutin – und übrigens auch keinen Fitnesstrainer: Beim Putzen verbrennt man 250 Kilokalorien pro Stunde,

Staubsaugen fördert die Kondition, Fensterputzen auf der Kippleiter das Gleichgewichtsgefühl und das Entstopfen des Siphons hinter dem Kehrichtsack viel Beweglichkeit und Gelassenheit.

PUTZEN BEFRIEDIGT. Zudem sieht man nirgends den Erfolg einer Arbeit so unmittelbar wie beim Reinemachen: Vorher war es dreckig, nachher ist es sauber, vorher war es schwarz, nachher weiss, vorher herrschte Barbarei, nachher regiert Kultur. So hat Putzen stets auch viel mit Aufbruch, Neuanfang und Zukunftsglauben zu tun. Kommt dazu: Wer beim Putzen ganz bei der Sache ist – bei den Brotkrümeln in der Besteckschublade, beim schmierigen Fingerabdruck an der Terrassentür, bei der Bremsspur in der Kloschüssel –, kann die Gedanken schweifen und die Seele baumeln lassen. Drum kommen einem beim Saubermachen die besten Ideen.

PUTZEN BESEELT. Jaja, ich weiss, dass Putzen immer noch als Drecksarbeit gilt. Stimmt, meine Kinder maulen, wenn sie am Samstag das Badezimmer schrubben und dabei ihre meterlangen Mädchenhaare aus dem Ablauf klauen müssen. Und zugegeben, der erste Termin beim Eheberater hat nicht selten mit einer unersperrlichen Putzdiskussion zu tun. Trotzdem behaupte ich: Putzen macht Sinn, seine psychohygienische Eigenschaft wird allenthalben massiv unterschätzt und die gesundheitsfördernde erst recht: Putzen ist der perfekte Ausgleich zu einer sitzenden Tätigkeit. Zum Schreiben am Computer zum Beispiel. Drum höre ich jetzt auf – mich dünkt, das Wohnzimmerfenster habe es wieder einmal nötig ...



Scheitert an der «perfekten Ordnung»: Johannes von Arx, Messie

«Putzen muss sich lohnen, sonst ist es Zeitverschwendung!»

PUTZOLOGIE/ Wann ist es dem Messie, der Molekularbiologin, der Reinigungsfachfrau und den WG-Bewohnern sauber genug? Und wann wird Dreck für sie zum Problem?

Der Messie



JOHANNES VON ARX, 65, ist freier Journalist mit den Spezialgebieten Bahnwesen, öffentlicher Verkehr, Tourismus und Technik. Er kann vieles nicht wegwerfen – «weil die Waren noch voller Möglichkeiten sind».

Herr von Arx, wann wird Dreck für Sie zum Problem?

Wenn er sichtbar wird: der Schmutz an den Fensterscheiben, der Staub auf dem Boden, die Fettschichten auf dem Küchentisch. Es mag sein, dass bei mir die Zyklen von Fensterreinigung zu Fensterreinigung, von Staubsaugen zu Staubsaugen etwas länger sind als bei andern – weil ich dauernd in Zeitnot bin.

Können Sie als Messie Ihre überstellte Wohnung überhaupt reinigen?

Natürlich ist es eine Gratwanderung, ein Putzen mit Einschränkungen, bedingt durch die Zeitungs- und Broschürenstapel ringsum und die überquellenden Büchergestelle. Aber wohlverstanden: Wir Messies sind nicht verwöhrt, wir haben gerne sauber, wie andere Menschen auch. Ein Verwahrloster lässt sich fallen, ein Messie stemmt sich dagegen.

Was hindert Sie am Aufräumen?

Ich scheitere unter anderem an der perfekten Ordnung, die mir als Ideal vorschwebt. Wir Messies wollen zu viel. Ich leide an einem Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS). Die Waren, die sich bei mir stapeln, sind für mich nicht tot, sondern stecken noch voller Möglichkeiten: die Plastikbecher in der Küche, in die irgendwann etwas abgefüllt werden könnte. Die bis zehn Jahre alten Zeitungen, die ich aus permanentem Zeitmangel noch nicht mal durchgeblättert habe. Die zwanzig Jahre alten Fahrpläne, die mir als Journalist mit Fachgebiet Bahnwesen historisch nützlich sind. Die zwei oder drei Radios pro Zimmer, jeder mit seinen eigenen Funktionen. Und die alten Kleider.

Alte Kleider?

Ja, aus alten Kleidern mache ich nämlich meine Putzlappen – der Umwelt zuliebe. Ich kaufe auch keine Fensterreinigungsmittel: Ich mache mir eine eigene Mischung aus Ammoniak, Sprit und Abwaschmittel.

Wie reagiert Ihre Freundin auf Ihre Wohnung?

Als sie diese zum ersten Mal sah, erschrak sie. Wenn wir jetzt zusammen sind, dann in ihrer Wohnung, die sehr sauber und immer aufgeräumt ist. Natürlich möchte sie mir beim Putzen und Aufräumen helfen. Aber das geht nicht. Meine Angst ist zu gross, dass sie dabei etwas durcheinanderbringt oder wegwirft, was mir wichtig ist.

Sprechen Messies miteinander über ihre Aufräum- und Putzprobleme?

Ja. Es ist sehr wichtig, dass Messies sich austauschen. Am besten geht das in Selbsthilfegruppen. Wer meint, er stehe allein da mit diesem Problem, isoliert sich. Ein Outing, auch im Freundeskreis, wirkt entlastend: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Und Messies können sich gegenseitig motivieren, ein kleines Aufräumprojekt anzupacken: zum Beispiel den Abbau einer Papierbeige.

Machen Sie Frühlingputzete?

Nein, aber Sommerputzete. Dann trage ich meinen Teppich ins Freie, sonne ihn während dreier Tage, klopfe und shampoooniere ihn. Überhaupt hab ichs mit der Sonne: Im Frühjahr bin ich immer der Erste, der seine Wäsche draussen aufhängt – luftgetrocknete Wäsche riecht einfach viel besser.

Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist Ihnen sauber genug?

Wenn ich mich an glänzenden Badezimmerplättli oder am frischen Teppich im Eingangsfoyer erfreuen kann. Für mich ist aber das Ziel, Ordnung herzustellen, fast gleich wichtig wie das Putzen.

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

Die Wissenschaftlerin



ANNA SCHAFFARTZIK, 27, hat in Hannover Tiermedizin studiert. Seit 2007 forscht die Molekularbiologin am Schweizerischen Institut für Allergie- und Asthmaforschung (SIAF) in Davos.

Frau Schaffartzik, wann wird Dreck für Sie zum Problem?

Wenn wir zum Beispiel Bakterien wie *Escherichia coli* in einem nicht sterilen Medium, worin die Nährstoffe für Bakterien enthalten sind, anzüchten: weil dann andere Bakterien mitwachsen könnten, die wir gar nicht möchten. Das erschwert es uns, ein rekombinantes Protein, ein Eiweiss, mithilfe von *Escherichia coli* herzustellen. Deshalb wischen wir auch regelmässig unseren Arbeitsplatz mit Alkohol ab. Andere Abteilungen arbeiten unter einer Abzugshaube, damit kein Schmutz aus der Luft hinzukommt – obwohl die hier in Davos nicht so stark kontaminiert ist.

Ist denn in der Höhe sauberer als im Flachland?

Ja, die Luft ist reiner. Bestimmte Pilzarten können hier aufgrund der Höhe gar nicht existieren.

Was ist für Sie Schmutz?

Unser Schmutz ist unsichtbar. Im Labor würden wir daher nie mit der Arbeit beginnen, ohne vorher gewisse Arbeitsgeräte – zum Beispiel Pipettenspitzen oder spezielle Glaskolben – sterilisiert zu haben. Die *Escherichia coli*-Bakterien, mit denen wir hier arbeiten, würden andere wahrscheinlich als Schmutz bezeichnen, da sie unter anderem auch im Stuhl vorkommen. In diesem Sinne kann man sagen: Schmutz ist für uns wichtig.

Eine Welt ohne Schmutz ist demnach nicht wünschenswert?

Aus immunologischer Sicht nicht. Da gibt es zum Beispiel die Hygienehypothese, die besagt, dass Kinder, die in den ersten Lebensjahren mit Dreck konfrontiert werden,

weniger Allergien entwickeln. Dreck ist nicht schlecht. Er trainiert das Immunsystem der Kinder. Wichtig ist dabei, dass die Kontamination der Kinder mit Schmutz schon ganz früh geschieht, weil man dann besser geschützt ist. Am besten schon im Mutterleib. Wenn eine schwangere Frau im Kuhstall arbeitet, kann ihr Kind bereits einen Vorteil haben.

Das heisst: Die meisten von uns leben eigentlich zu sauber?

Tatsächlich gibt es die These, dass Kinder in grossen Städten, wo viele Hygienemassnahmen getroffen werden, zu steril aufwachsen, also zu wenig Kontakt haben mit normalen Mikroorganismen. Die bekommen eher eine Allergie, ein Ekzem, atopische Dermatitis oder Autoimmunerkrankungen als Kinder, die auf dem Bauernhof aufwachsen und mehr Kontakt mit verschiedenen Mikroorganismen haben.

Präzision ist das A und O Ihrer Arbeit. Gilt das auch beim Saubermachen bei Ihnen zu Hause?

Ich glaube nicht. Ich putze meine Wohnung, wenn ich Dreck sehe. Ich hab auch noch einen Hund, da muss ich dann schon öfter mal staubsaugen.

Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist Ihnen sauber genug?

Also am Arbeitsplatz muss eine Grundsauberkeit bestehen. Das macht unsere Raumpflegerin. In einigen Fällen müssen wir dann aber auch die Pinzetten, mit denen wir einzelne Bakterien von einer Agarplatte picken, mit dem Bunsenbrenner abflammen oder die Arbeitsfläche mit Alkohol abwischen. Noch einen Schritt weiter geht man bei der Forschung mit Zellkulturen. Dort arbeitet man beispielsweise unter einer Abzugshaube. Alkohol, ein Autoklav zum Sterilisieren und eine Abzugshaube – und schon ist sauber genug für uns.

AUFZEICHNUNG: RITA GIANELLI



Findet bei ihrer Arbeit alles, was ein Mensch von sich geben kann: Carmen Alvarez, Putzfrau

«Dreck ist nicht schlecht»: Anna Schaffartzik, Molekularbiologin

Die Reinigungsfachfrau



CARMEN ALVAREZ, 35, arbeitet als Reinigungsfachfrau bei einem Putzinstitut – neudeutsch: bei einem weltweit tätigen Facility-Service-Unternehmen. Sie spricht fünf Sprachen.

Frau Alvarez, wann wird Dreck für Sie zum Problem?

Wenn ich sehe, wie die Menschen gewisse Toiletten hinterlassen. So, als ob sie nicht wüssten, dass auch andere diese benutzen möchten.

Wo haben Sie putzen gelernt?

Bei meiner Mutter, einer Spanierin, die auch als Putzfrau gearbeitet hat. Als Schulmädchen habe ich sie jeden Mittwochnachmittag begleitet und mir ein Taschengeld verdient. Sie hat immer gesagt: Egal, ob wir eine Privatwohnung oder ein Büro reinigen, wir sind bei fremden Menschen. Wir müssen den Ort genau so hinterlassen, wie wir ihn angetroffen haben – einfach sauberer als vorher. Alles andere – was wir sehen, was wir hören – behalten wir für uns. Diese Diskretion habe ich beibehalten, auch wenn ich manchmal lustige Dinge erlebe, die ich gerne weiter erzählen würde.

Was ist für Sie Schmutz?

Ich sehe in jedem Schmutz die Herausforderung, ihn zu beseitigen.

Wie kam es, dass Sie Putzfrau geworden sind?

Ich habe früher in der Modebranche gearbeitet und musste viel reisen. Irgendwann hatte ich das Unterwegssein satt und wollte wieder ein Zuhause. Das war vor etwa vier Jahren. Da begann ich als Reinigungsfachfrau zu arbeiten: erst als Feriengasthilfe, dann temporär und nach einem halben Jahr als Festangestellte.

Wie war Ihr erster Arbeitstag?

Ich bekam eine Toilettentour, war zwei Tage mit den Kolleginnen unterwegs und habe mitgearbeitet. Es war ein grosses Geschäftsgebäude mit vielen Toiletten.

Was ist das Wichtigste beim Putzen einer Toilette?

Gründlichkeit. Dass man die Spuren, die Menschen hinterlassen, richtig reinigt und desinfiziert.

Sie putzen oft Büros. Wenn Sie mit Ihrer Equipe ankommen, haben die Leute, die dort arbeiten, meist Feierabend. Überlegen Sie sich, wer die Menschen sind, deren Arbeitsorte Sie reinigen?

Ja, das kommt vor. In der Büroreinigung hat man ja immer die Vorstellung, Büroleute seien besonders reinlich, weil sie Krawatte tragen und schöne Anzüge. Manchmal sind wir dann überrascht, wie ihre Tische und Computertastaturen aussehen.

Was treffen Sie an?

Alles! Was ein Mensch von sich geben kann, finden wir: Reste von Gipfeln, Kaffeeflecken, abgeissene Nägel und vieles mehr.

Ärgert Sie das?

Nein. Manchmal bin ich eher erstaunt. Aber Gott sei Dank gibt es Schmutz, sonst hätten wir ja keine Arbeit.

Ihr Beruf hat kein hohes Ansehen.

Da stehe ich drüber. Wie sähe die Welt aus, wenn es keine Menschen gäbe, die sie putzen würden? Ich erlebe auch, dass man dankbar ist für unsere Arbeit. Und ich bin mir bewusst: Nicht jeder ist geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen.

Was macht eine gute Putzfrau, einen guten Putzmann aus?

Man muss flexibel und überall einsetzbar sein und alles reinigen können. Leute mit Spezialwünschen, die etwa keine Toiletten putzen wollen, haben es schwierig.

Putzgeräten sind meist internationale Teams: In welcher Sprache verständigen Sie sich?

Zuerst versuche ich es auf Deutsch. Komme ich nicht weiter, helfen mir meine Fremdsprachenkenntnisse: Spanisch, Italienisch, Französisch, Portugiesisch. Geht auch das nicht, schaue ich, ob jemand übersetzen kann.

Begleitet Sie Ihr professioneller Blick für Sauberkeit auch in der Freizeit?

Ja. Mein Flair für Schönheit und Sauberkeit steckt wohl in meinen Genen. Es fällt mir auf, wenn ich irgendwo zum Kaffee eingeladen bin und die Wohnung unordentlich ist. Es kommt sogar vor, dass ich anbiete, die Wohnung wieder in Schuss zu bringen. Unentgeltlich!

Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist's Ihnen sauber genug?

Sauber genug ist es für mich, wenn ich einen Kontrollgang mache und sehe: Die Sachen sind in Ordnung, ich kann zu meiner Arbeit stehen.

AUFZEICHNUNG: SARAH JÄGGI

Die WG-Männer

Joel Keller, Didier Hobi – wann wird Dreck für Sie zum Problem?

JOEL KELLER: Wenn ich Staubfetzen auf dem Boden sehe oder Fettkrusten in der Küche, dann ist der Moment gekommen: Jetzt muss man etwas machen.

DIDIER HOBI: Wäre es einem Gast, der zu uns zu Besuch käme, wohl, oder fühlte er sich abgestossen? Diese Frage bestimmt meinen Sauberkeitsstandard.

Sie leben ja jetzt in einer vierköpfigen Männer-WG – wie war das denn mit dem Putzen in Ihrer Herkunftsfamilie?

HOBI: Ganz konventionell: Bei uns schaute die Mutter für Ordnung und Reinlichkeit. Ich habe nie putzen müssen. Als ich von zu Hause auszog, musste ich alles lernen. Aber den Standard von daheim habe ich mehr oder weniger übernommen.

KELLER: Ich habe daheim gemacht, was Kinder eben so machen müssen: staubgesaugt, abgewaschen usw. Darum war für mich die Putzerei in unserer WG keine grosse Umstellung. Allerdings habe ich ein Defizit im Bereich Pflege: Welches Putzmittel benutzt man gegen Schimmel? Wie behandelt man das Ledersofa? Oder das Parkett? Was dient der Umwelt? Da habe ich mich nun von meiner Mutter nachträglich beraten lassen.

Putzen gilt ja als ewiger Konfliktbereich in Wohngemeinschaften: Haben Sie die Sache mit dem Saubermachen grundsätzlich geregelt?

KELLER: Eigentlich zu wenig. Wir haben Ämtli verteilt und wechseln uns da regelmässig ab. Aber unterschiedliche Auffassungen gibt es weniger in den verschiedenen Ansprüchen von Sauberkeit als bei den Fragen: Wann putze ich? Wie putze ich? Welche Putzmittel benutze ich? Wie viel Gift ist nötig?

Es geht da also auch um ökologische Anliegen beim Putzen?

KELLER: Ja, mir ist das wichtig. Auch dass der Kehrichtsack richtig gut gefüllt ist. Aber in einer WG lernt man auch, andere Einstellungen zu respektieren.



Jedes Jahr ein WG-Grossputztag: Didier Hobi (l.), Joel Keller

HOBI: Vor Kurzem habe ich die Badewanne beschädigt, weil ich sie mit einem viel zu starken Mittel geputzt habe. Mein Kollege hat mir dann erklärt, man könne das auch mit Essig machen ...

KELLER: Mir ist wichtig, dass Möbel und Einrichtungsgegenstände sorgfältig behandelt werden – auch wenn wohl in einer WG mit mehr Verschleiss zu rechnen ist.

HOBI: Aber ich möchte dann doch, dass der Fernseher und der Rattanstuhl, den ich der WG zur Verfügung stelle, noch in Ordnung sind, wenn ich in ein paar Jahren wieder ausziehe.

Wie reagieren Sie, wenn ein Mitbewohner seine Putzaufgabe nicht erledigt?

HOBI: Bei Kleinigkeiten – etwa wenn einer keine Zeit hat, den Kehrichtsack hinunterzustellen – mache ich das selbstverständlich für ihn. Aber grössere Arbeiten würde ich ihm nicht abnehmen.

Machen Sie einen Unterschied zwischen Unordnung und Unsauberkeit?

KELLER: Unordnung wird dort unangenehm, wo sie sich auf die Hygiene der Bewohner auswirkt: etwa im Bad oder im Kühlschrank. Aber wenn in meinem Zimmer Dinge herumliegen, hat das nichts mit Unsauberkeit zu tun.

Sauberkeit kann man bis zum Exzess treiben – wann ist's Ihnen sauber genug?

KELLER: Wenn ich den Unterschied zwischen vorher und nachher nicht sehen kann, habe ich zu früh geputzt. Putzen muss sich lohnen, sonst ist es Zeitverschwendung!

HOBI: Ich unterscheide zwei Sauberkeitsstandards: den gewöhnlichen, wie er sich durch regelmässiges Putzen aufrechterhalten lässt. Aber einmal im Jahr braucht es einen WG-Grossputztag, bei dem die hintersten Winkel gesäubert werden: damit man dann wieder den Normalstandard durchhalten kann. – Gemeinsam putzen ist immer lustig.

AUFZEICHNUNG: KÄTHI KOENIG

DIDIER HOBI, 33, arbeitet als Informatiker bei einer Bank. Er lebte schon in verschiedenen Wohngemeinschaften.

JOEL KELLER, 23, studiert Theologie in Basel. In der WG wohnen zwei weitere Männer.

FAIRES PUTZEN

Gut zu wissen

► Wer (legal) als Putzfrau oder Haushalthilfe arbeiten will, muss durch den Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin bei der Ausgleichskasse angemeldet werden. Für Ausländerinnen braucht's eine Arbeitsbewilligung. Auskunft geben die kantonalen Migrations- und Arbeitsmarktbehörden.
www.keine-schwarzarbeit.ch

► Für die Anstellung von Putzpersonal gibt es Musterverträge.
www.homemanagement.ch

► Gemäss landesweit gültigem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) für das Personal von Reinigungsfirmen steht einer Putzkraft ein Stundenlohn von mindestens Fr. 19.15 brutto zu (inkl. Entschädigungen, Feiertage, Ferien und 13. Monatslohn). Faire private Arbeitgeber bezahlen allerdings meist mehr. Und sie versichern ihre Putzfrau gegen Unfall (etwa Fr. 100.– pro Jahr).

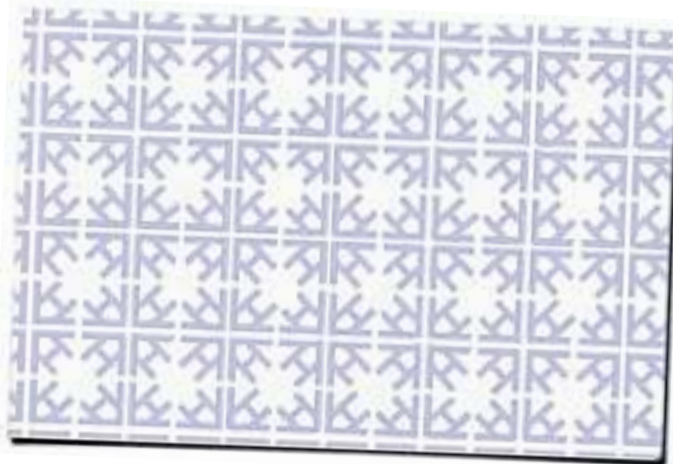
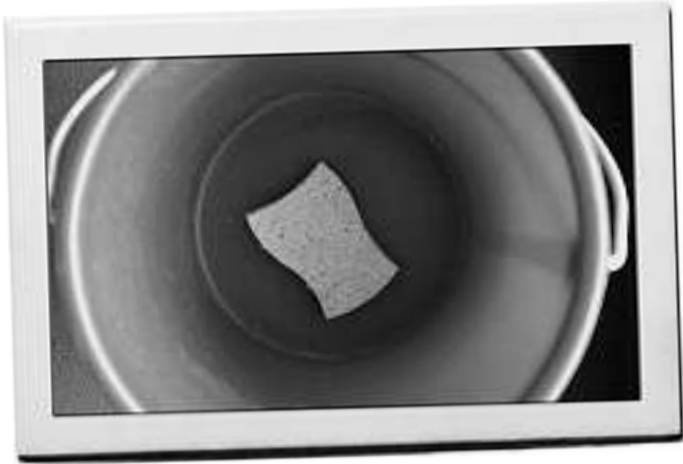
► Die hilfreichsten und witzigsten Tipps rund ums Putzen und Haushalten gibts bei «Frag Mutti» (Buch und Webseite): Hier finden Putzteufel, WG-Anfängerinnen und hoffnungslos überforderte Junggesellen über 7000 nützliche Tipps.
www.frag-mutti.de

► «Putzrezepte» von Katharina Zaugg ist ein unorthodoxes Buch über die Kehr-Seite des Lebens: Putzen als Wellness-Happening.

Und wer nach dem Putzen Entspannung sucht, lese Milena Mosers «Die Putzfraueninsel».

Katharina Zaugg: «Putzrezepte». Zaugg-Verlag (2007); Fr. 29.–

Milena Moser: «Die Putzfraueninsel». Blanvalet-Taschenbuch (2003); Fr. 14.90



WETTBEWERB

Wer putzt? (... und verdient sich eine saubere Wohnung?)

Dreckränder an Badewannen, verschmierte Fenster, Staub unter dem Sofa: Schmutz gibts immer und überall, und Putzen ist Sisypusarbeit. Die Frage ist bloss: Wer putzt? – In diesem Wettbewerb «putzt», wer alle Wettbewerbsfragen rund ums «Putzen» richtig beantwortet. Und: Wer bei uns putzt (das heisst: gewinnt), dem wird geputzt! Dem Sieger / der Siegerin winkt eine frühlingsgeputzte Wohnung! Also: An die Arbeit. Neun Fragen sinds, neun richtige Buchstaben gibts – und Sie erhalten ein Lösungswort, das mit Reinheit sehr viel zu tun hat.

1. AUFRÄUMEN

Rund um Hygiene und Sauberkeit kursieren die unglaublichsten Geschichten. Einige sind wahr, andere tönen nur so. Hier gilt es aufzuräumen mit drei Falschaussagen. Wählen Sie die richtige!

- r) Ferdinand Sauerbraten war der Erfinder der keimfrei konservierten Lebensmittel. Er zerstörte Keime durch Säure und Desinfektion
 k) Max Josef von Pettenkofer gilt als Vater der Hygiene. Er erfand die moderne Kanalisation (und ausserdem den Suppenwürfel und die Kupfer-Amalgam-Zahnfüllung)
 l) Philipp Paul Hagenbich hat in Wiener Krankenhäusern um 1850 das Kindbettfieber dank Grosseinsatz von Schmierseife ausgerottet
 o) Sophie Zurschmiede aus Reit im Winkel war die erste «Miss Property». 1956 gewann sie diesen internationalen Wettbewerb unter Putzleuten und verblüffte die Jury mit einem neuartigen Putzlappen mit Gumminoppen

2. LÜFTEN

Gut gelüftet ist halb geputzt. Frische Luft reinlassen ist im Sommer ein Vergnügen. Was aber tun wir im Winter, wenns draussen kalt ist und die Räume vom Kochen oder Wäschetrocknen eh zu feucht sind? Nur eine Antwort ist richtig – welche?

- a) Mehrmals am Tag kurz, aber heftig lüften
 g) Das Lüften sein lassen und stattdessen einen Duftspray anschaffen
 e) Nur einmal kurz morgens lüften, dann kann die Wohnung wieder trocknen
 s) Die Kippfenster über den Radiatoren über Stunden angelehnt lassen, damit die Frischluft gut zirkulieren kann

3. WEGWERFEN

Herr Schweizer und Frau Schweizer produzieren jährlich rund 16 Millionen Tonnen Abfall. Wenn man den Sondermüll, den Bauschutt und den Klärschlamm wegchnet, macht das pro Person immer noch ...

- b) rund 350 kg
 t) rund 700 kg
 o) rund 150 kg
 u) rund 950 kg

4. STAUBSAUGEN

Bis vor hundert Jahren war es Dienstmädchenarbeit, dann kam Hoover! Und dieser Firmenname blieb weltweit bis heute das Synonym fürs Staubsaugen schlechthin. Obwohl natürlich jede Sprache einen Ausdruck für das beliebte Putzgerät hat. Zum Beispiel ... (Nur ein Ausdruck stimmt – welcher?)

- c) Chinesisch: sug hung
 j) Hebräisch: apar-nachasch
 n) Finnisch: polynilufti
 h) Türkisch: elektrik süpürgesi

5. SCHRUBBEN

Ajax, Vim, Meister Proper, HaRa ...: Jede Hausfrau und jeder Hausmann hat ein Lieblingsputzmittel, das «bestimmt fleckenrein» putzt und zudem duftet «wie der junge Frühling». Grossmütter, Putzfeen und andere Fachleute schwören oft auf Produkte, die nicht im Supermarkt zu kaufen sind. Einer dieser Geheimtipps funktioniert allerdings überhaupt nicht – welcher?

- e) Ochsen-galle gegen Stockflecken
 m) Salz gegen Rotweinflecken
 a) Mineralwasser gegen Flecken auf Marmor
 d) Pfeiffenerde gegen Fettflecken

6. PUTZEN

Putzen ist menschlich. Denkt man. Aber putzen ist auch tierisch. So manches Tier hält sich einen Putzer oder gar eine ganze Putz-equipe. Da gibt es die unglaublichsten Symbiosen. Eine der folgenden Behauptungen stimmt allerdings nicht. Welche?

- r) Der rote Speifrosch reinigt dem Rhinoceros die Hautfalten
 v) Die Putzgarnale besorgt dem Husarenfisch die Mundhygiene
 t) Der Darwinfink reinigt dem Galapagosleguan die Bauchunterseite
 z) Der Kuckuckswels putzt die Glasscheibe des Aquariums

7. WISCHEN

Wer eine Wohnung dem Nachmieter übergibt, hört oft, das Logis müsse «besenrein» hinterlassen werden. Was heisst das genau?

- k) Besen rein in den Schrank und verschwinden
 s) Alle Wohnflächen sauber reinigen mit Besen und Staubsauger
 w) Alle Besen reinigen und bereitstellen, damit der Nachmieter sogleich mit Putzen beginnen kann
 e) «Besenrein» kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet so viel wie keusches Zusammenleben in einer mittelalterlichen Wohngemeinschaft

8. AUSMISTEN

Putzen macht erfinderisch. So manches Werkzeug (bzw. Produkt) wird mit Erfolg regelmässig zweckentfremdet. Aber Vorsicht: Alles geht dann doch nicht. Welcher Tipp ist definitiv unbrauchbar?

- a) Mit dem Bügeleisen kann man Wachs-flecken aus dem Tischtuch entfernen
 e) Mit der Velopumpe lässt sich der Tauwasserablauf im Eisschrank entstopfen
 i) Mit dem Staubsauger kann heisse Asche aus dem Kamin gesaugt werden
 o) Mit Alufolie, Salz und heissem Wasser wird Silberbesteck wieder präsentabel

9. SAUBER BLEIBEN (... ODER WERDEN)

Rund zehn Prozent des Bruttosozialprodukts (oder 39 Milliarden Franken!) fliessen in der Schweiz alljährlich in Schwarzarbeit. Unter den Putzfrauen arbeiten immer noch viel zu viele schwarz. Was können fehlbare ArbeitgeberInnen tun, damit ihre Weste wieder weiss und das Anstellungsverhältnis sauber wird?

- c) Einem Hilfswerk für ausgebeutete Dienstboten eine namhafte Spende überweisen
 d) Sich selber am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg anklagen
 t) Die Putzfrau beim nächsten Einsatz mit einem Blumenstraus und einem 13. Monatslohn überraschen
 s) Die Putzfrau unverzüglich bei der lokalen AHV-Ausgleichskasse anmelden

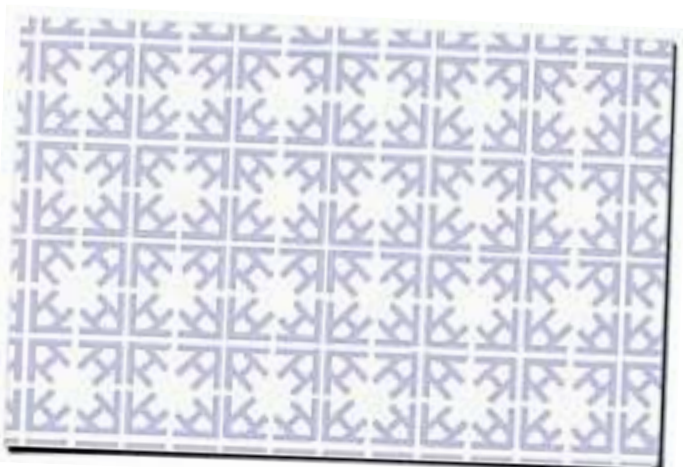
Als Preis winkt eine Frühlingsputzete. Das Unternehmen «Fairness at Work» garantiert eine saubere Putzfrau für einen Tag – «reformiert.» übernimmt die Kosten.

RÄTSEL: KÄTHI KOENIG, RITA JOST

Schreiben Sie das Lösungswort auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis 9. März an: «reformiert.», Wettbewerb, Postfach 312, 3000 Bern 13. Oder per E-Mail: wettbewerb@reformiert.info

LÖSUNG

1	2	3	4	5	6	7	8	9
<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>



Religion ist eine saubere Sache

RELIGION UND REINHEIT/ Gott soll man mit reinem Körper begegnen. Oder wenigstens mit reinem Herzen.

Die ersten Kultorte, die Menschen aufsuchten, waren Quellen: Wo Wasser aus dem Fels schoss oder aus der Erde quoll, verspürten sie die Energie der beseelten Natur und verbanden sich mit ihr, indem sie in das Wasser eintauchten.

Der Hinduismus ist aus dieser animistischen Tradition herausgewachsen. Für seine Gläubigen sind Flüsse heilig: Ganga etwa wird als Göttin verehrt, die in der Gestalt des Ganges Menschen aufnimmt, um sie körperlich und spirituell zu reinigen.

REINIGUNGSRITUALE. Religion und Reinigung gehören seit Anbeginn zusammen. Als Menschen eine göttlich-geistige Welt jenseits der materiell wahrnehmbaren zu erahnen begannen, entdeckten sie dieselben Dimensionen auch in sich selbst: Sie erkannten sich als Verbindung von Körper und Geist. Um sich in die Sphären des Göttlichen hinaufzuschwingen, musste aber der Körper mit seinen Bedürfnissen überwunden werden. Und eben dazu verhalfen reinigende Rituale.

Der Dualismus, der den Körper als etwas Minderwertiges, Unreines und Weibliches verachtete, den Geist hingegen für das Vollkommene und Männliche hielt, kam erst später als patriarchale Ideologie dazu. Etwa Platos Lehre der Katharsis: Die Seele müsse sich zu ihrer Reinigung vom Körper lösen, was ihr aber erst im Tod vollständig gelinge, lehrte der Philosoph.

BÄDERKULTUR. Auch der Badekult früher magischer Kulturen hatte eine Überwindung der Körper-Seele-Schranke zum Ziel. Die wenigsten Wellness-Genieser unserer Tage machen sich bewusst, dass sie eine unreligiöse Tradition pflegen. Die Ursprünge liegen in den Schwitzhütten der schamanischen Religionen. Dieses Ritual machte die Menschen durchlässig, reinigte sie von verletzenden Handlungen, die sie der Mutter Erde angetan hatten, und erweiterte ihr Bewusstsein für vertiefte Erkenntnisse in das Wesen der Dinge. Massagen und Kräuteresenzen trugen das Ihre dazu bei. Eine Parallele finden wir in den römischen Thermen, den Badetempeln für Körper und Geist, den Klatschzentren der Antike.

Über die Byzantiner breitete sich die Badetradition im ganzen Orient aus und wurde als Reinigungsritual auch in den Islam übernommen: Im Hammam, der ursprünglich neben einer Moschee steht, reinigen sich die Gläubigen von den als gross eingestuften sittlichen Verunreinigungen – etwa dem Geschlechtsverkehr. Das Ritual erfordert eine strenge, bewusst vollzogene Waschung, damit innere Ruhe einkehrt, Aggression gedämpft wird und sich das Herz für das anschließende Gebet ganz auf Gott ausrichten kann. Dass heute in der Schweiz bereits fünf Hammams als «Reinigungs- und Begegnungsstätten orientalischer Sinnlichkeit» Körper und Geist verwöhnen, entspricht dem aktuellen gesellschaftlichen Trend zur Respiritualisierung.

HERZENREINIGUNG. Im Judentum und im Islam müssen streng definierte Reinigungsvorschriften eingehalten werden, damit die Kultfähigkeit – das gemeinsame Beten und Feiern – erlangt werden kann. Das Christentum kennt dies nicht. Sein grösstes Reinigungsritual ist einmalig und «nur» symbolisch – die Taufe. Bei den Christen hat sich die Frage nach rein oder unrein vom Materiellen weg in die Innerlichkeit verschoben. «Den Reinen ist alles rein», steht schlicht im Titusbrief (1, 15). Einerseits bedeutete diese Sicht eine grosse Befreiung, andererseits eröffnete sie ein schwieriges Auslegungsfeld: Was ist denn nun sittlich oder moralisch rein? Wer darf sich «reinen Herzens» wähen?

REINHEITSEHNSUCHT. Aber auch unter vielen entkirchlichten Menschen ist die Sehnsucht nach Reinheit und Zugängen zur Transzendenz gross. Geistliche Lehrer und Spiritualinnen unterschiedlichster Herkunft versuchen diesem Bedürfnis entgegenzukommen, indem sie zu Läuterungsseminaren und Lebensberatungen einladen. Wer es unverfänglicher will, rezitiere still für sich den 51. Psalm (Vers 12): «Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.»

MARIANNE VOGEL KOPP

Die Autorin ist freischaffende Theologin in Hondrich BE



Die 86-jährige Nelly Rauch lässt sich von ihren 16-jährigen Lehrerinnen die Funktionen ihres Handys erklären.

Konfirmanden als Handy-Lehrer

KURS/ Jugendliche zeigen Senioren, wie ein Handy funktioniert. Diese Idee der Pro Senectute wird auch im Unterengadin umgesetzt.

Nelly Rauch ist 86 Jahre alt. Sie besitzt ein Handy, hat aber keine Ahnung, wie sie damit umgehen soll. «Ich drücke einfach mal», sagt die Seniorin. Dies soll sich an einem Mittwochmittag ändern. Die Konfirmanden aus Scuol stellen sich als Handy-Instruktoren für ältere Personen zur Verfügung. Die Idee stammt von der Pro Senectute. Inhalt des Schnellkurses sind die elementaren Funktionen des Handys, d. h. telefonieren, Nummern speichern und abrufen oder Kurzmitteilungen schreiben. Für Fortgeschrittene gibt es auch Unterricht in Fotos machen und schicken oder Klingeltöne selber einstellen.

SO GEHTS. Im Scuoler Pfarrhaus haben sich sechs Seniorinnen und zwölf Jugendliche eingefunden. Je zwei Konfirmanden schnappen sich eine Kursteilnehmerin und los gehts. «Ich darf das Ding nicht abstellen, da es zu kompliziert ist, es wieder anzustellen». «Ich habe es zwar geschafft, ein Foto meines

Kätzchens zu schiessen, weiss jetzt aber nicht, wo es ist». «Die Nummern meiner ganzen Familie sind da drin gespeichert, aber wie rufe ich meinen Mann jetzt an?» Die Fragen der Kursteilnehmerinnen sind vielfältig. Geduldig versuchen die 16-jährigen Lehrer zu helfen. Ab und zu müssen sie selber ausprobieren, da die Handys der Seniorinnen vorwiegend ältere Modelle sind. Ein Konfirmand, schaut am Rande zu. Er besitzt kein Handy. «Brauche ich nicht», meint er cool.

ANNÄHERUNG. «Was habe ich für einen guten Lehrer», tönt es von einer Seite des Raumes. Ein Junge bringt seiner Schülerin Kaffee. Zwischen Handy-Geklingel, SMS-Tönen und leisen Instruktionen hört man immer wieder Gelächter. Der Handy-Kurs hat nicht nur zum Ziel, elektronisches Wissen an das ältere Semester zu vermitteln, er ist auch eine Gelegenheit, Jung und Alt zusammenzubringen. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

Handy-Kurs für Senioren

Pro Senectute ist die Fach- und Dienstleistungsorganisation der Schweiz im Dienste der älteren Menschen. Die Organisation bietet eine reiche Palette an Kursen und Veranstaltungen auf allen Gebieten an, von Singen über Exkursionen bis Computerkurse. Informationen: www.pro-senectute.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Die Stammbeiz, der Kellner und die Mystik

FRAGE. Irgendwoher hat der türkische Kellner meiner Stammbeiz erfahren, dass ich Bücher schreibe. Und so überraschte er mich eines Abends mit der Frage: Was schreibst du? Ich war gerührt und verlegen zugleich, stammelte etwas von Lebensphilosophie, alten Weisheiten und Geschichten. Wie heisst das Buch? Ich nannte die beiden Titel und kam dabei nicht um das Wort herum, das ich gerne vermieden hätte: Mystik. Er schien leicht enttäuscht, hatte wohl etwas Spannenderes erwartet, einen Kriminalroman vielleicht. Doch dann kam er wieder in Fahrt: Mystik – wie Mike Shiva? Nein, nein, überhaupt nicht! Handauflegen? Auch das nicht. Hokusfokus?, fragte er und lachte. Ich bestellte mein Bier.

MYSTIK. Warum schreibe ich nicht einfach Kriminalromane? Dann könnte ich ganz locker erzählen, worum es geht, natürlich ohne die Pointe zu verraten. Oder einen tollen Liebesroman, da braucht es keine grossen Erklärungen, weil das Thema in all seinen Variationen ziemlich bekannt ist. Zur Not ginge vielleicht auch ein psychologischer Ratgeber. Aber Mystik? Damit möchte ich in meiner Beiz eigentlich gar nicht in Verbindung gebracht werden, weil die einen dann an Horoskope denken, andere an faulen Zauber oder fromme Träumerei. Was der Kellner denkt, weiss ich nicht. Aber er ist seltsame Vögel unter seinen Gästen gewohnt, einer mehr oder weniger spielt wohl keine Rolle.

KRIMI. Übrigens sind Krimis gar nicht so weit entfernt von der Mystik. Hier wie dort geht es um das geheimnisvolle Wechselspiel von Licht und Finsternis, um Abgründe und letzte Fragen. Und hat nicht der Religionswissenschaftler Rudolf Otto den berühmten Satz geprägt, das Heilige sei ein Geheimnis, das den Menschen ebenso fasziniere wie erschrecke? Beim Krimi ist das doch ganz ähnlich.

LIEBE. Aber auch mit einem Liebesroman hat die Mystik einiges gemeinsam. Sie ist genau genommen eine einzige Liebesgeschichte. Nur gilt die Liebe nicht einem einzelnen Menschen, sondern dem ganzen Dasein. Für den Theologen Matthew Fox besteht eine zentrale mystische Übung darin, sich mindestens dreimal täglich in das Leben zu verlieben. So oft verlieben sich die Menschen nicht einmal in einem Liebesroman.

SCHNITZEL. Ich habe dem Kellner dann eines meiner Bücher gebracht. Er freute sich, drückte mir kräftig die Hand und legte das Buch zwischen Biergläsern und Kaffeetaschen auf den Tresen. Er hatte viel zu tun, und bevor er noch etwas sagen konnte, rief ihn die Klingel zum Küchenlift, wo er Teller mit Schnitzel und Pommes frites holen musste. Beim nächsten Besuch, zwei Wochen später, dankte er mir noch einmal und versprach, er werde das Buch bald lesen. Unterdessen sind einige Monate verstrichen. Er sagt nichts mehr zum Buch. Und ich frage nicht danach. Lieber rede ich mit ihm über das Wetter.

LEBENSFRAGEN

Gottes Familie: Eine offene Gemeinschaft, in der viele Platz haben

DAS FÜNFTE GEBOT/ «Die Eltern ehren» ist in der Bibel ein wichtiger Wert. Doch das Verständnis von Familie reicht dabei weit über die nächsten Verwandten hinaus.

FRAGE. Das fünfte Gebot, «Ehre deinen Vater und deine Mutter», hat mich schon immer angesprochen. Nun bin ich aber bei meiner Bibellektüre auf jene Geschichte gestossen, in der von den «wahren Verwandten Jesu» die Rede ist (Mark. 3, 31–35). Da sagt Jesus zu den Menschen, die sich um ihn versammelt haben: «Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Geschwister?» Und antwortet dann: «Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.» Wenn Jesus nur jene als «wahre Verwandte» annimmt, die den Willen Gottes tun, versündigt er sich da nicht gegen das fünfte Gebot? I. F.

ANTWORT. Liebe Frau F., ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus, der Freund aller Menschen, seiner Familie die kalte Schulter zeigen und ihr die im fünften Gebot geforderte Zuwendung aufkün-

den würde. Jesus weiss um den Wert der Familie. Deshalb beschreibt er die «wahren Verwandten» genau so, wie wenn sie eine Familie wären. Ja, noch mehr: Neben der Blutsverwandtschaft – so will er uns sagen – gibt es auch noch eine Seelenverwandtschaft.

Verbunden durch den Glauben an Gott sind wir Schwestern und Brüder, eine grosse Familie. Wir müssen nicht etwas werden, nichts leisten, nichts vorweisen – wir sind geliebte Kinder Gottes. Das ist Gottes Geschenk an uns. Aber dieses Geschenk verpflichtet uns auch: zu einer grundsätzlich offenen Familie, Gemeinde und Gesellschaft. Denn auch diejenigen, die anders leben, anders denken, anders glauben als wir, sind geliebte Kinder Gottes. Die Liebe Gottes ist die Voraussetzung

dafür, dass wir uns nicht voneinander abgrenzen, sondern über die Herkunftsfamilie hinaus vertraute Verbindungen und Beziehungen suchen und finden.

Also keine Sorge, Frau F.: Jesus hält sich an das fünfte Gebot. Er liebt seine Mutter und seine Geschwister. Seine Vision geht aber darüber hinaus: Er möchte offene Familien und Gemeinschaften, die ernst machen mit dem Willen Gottes. Denn die Zusage Gottes geht über uns alle hinaus.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

Ein reiches Land, ein armes Volk

WELTGE BETSTAG/ Am 6. März wird in über 170 Ländern der Weltgebetstag der Frauen gefeiert, heuer mit einer Liturgie aus Papua-Neuguinea.

AUSBEUTUNG. Papua-Neuguinea, ein Inselstaat im Pazifischen Ozean nördlich von Australien, ist elfmal so gross wie die Schweiz, hat aber nur 5,8 Millionen Einwohner. Eigentlich ist Papua-Neuguinea ein reiches Land: Es exportiert nebst Gold und Kupfer auch Holz und Kaffee. Papua-Neuguinea ist aber auch arm: Die Einheimischen profitieren kaum vom Exportreichtum. Zudem kommt es bei der Ausbeutung der Bodenschätze immer wieder zu Konflikten, weil sich die Landbevölkerung gegen die Zerstörung ihres Lebensraums zur Wehr setzt.

KORRUPTION. Papua-Neuguinea gilt als eines der korruptesten Länder der Welt: Es belegt Platz 130 (von 159). Zudem hat der Inselstaat die höchste HIV/Aids-Infektionsrate der ganzen Pazifikregion, und die Arbeitslosigkeit in den Städten beträgt bis zu achtzig Prozent.

Angesichts von Ausbeutung und Gewalt baut die Weltgebetstag-Liturgie der Frauen aus Papua-Neuguinea mit dem Thema «In Christus – viele Glieder, ein Leib» auf die Kraft der Frauensolidarität. Sie wird am 6. März Teil der Weltgebetstags-Gottesdienste in über 170 Ländern sein. **SEL**

Weltgebet der Frauen

Am ersten Freitag im März wird in über 170 Ländern der Weltgebetstags-Gottesdienst gefeiert. Die Liturgie dazu wird jedes Jahr von Christinnen aus einem anderen Land erarbeitet und allen Ländern zur Verfügung gestellt. Weltgebetstagsland 2009 ist Papua-Neuguinea.



BILD: HELMUTE CONZETTI

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch



Sich weiterbilden. Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist vorprogrammiert! Grosszügige Seminarräume bis 100 Personen. Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine marktfrische Küche sorgen für Entspannung.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

Singwochen im Lihn / Filzach
für Familien und Einzelpersonen
19.-25. April / 12.-18. Juli 2009
Infos und Anmeldungen unter:
079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch

Im Kleinen Gratisinserat
Grosses bewirken

Mit Ihrer Spende gewinnen Kleinbauern an Boden.

www.heks.ch
PC 80-1115-1 **HEKS**

Magazin «Für die Stille»
6 Auflagen

Eine christliche Hilfe für die tägliche Auseinandersetzung mit den Herrnhuter Losungen!

Information, Bestellungen, Probehefte unter:
Tel. 071 333 21 01 (Hunziker) und
www.stille.ch

Kirchlich-Theologische Schule Bern (KTS)

PfarrerIn/Pfarrer werden auf dem 2. Bildungsweg

Am Puls des Lebens stehen mit Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstmanagement

Möchten Sie einen vielseitigen Beruf ausüben, der ganz nahe am Puls des Lebens mit seinen Freuden und Nöten steht? Das Berufsbild Pfarrerin / Pfarrer bietet Ihnen zudem ein hohes Mass an Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstmanagement in Absprache mit verschiedenen Gremien.

Die KTS Bern schreibt die erste Aufnahmeprüfungsrunde für den 21. Maturkurs aus, der den Zugang zum Theologiestudium an der UNI eröffnet. Latein und Griechisch sowie Einführung in die Theologie gehören u.a. bereits zum 2-jährigen gymnasialen Unterrichtsstoff des Maturkurses, was sich als Vorteil im Vergleich zum sog. «Passe-relle» UNI-Zugang erweist. Weitere Gründe, die für einen Bildungsgang an der Kirchlich-Theologischen Schule (KTS) sprechen: Der schulische Stoff wird in einer 4-Tage-

Woche unterrichtet. Die Studierenden bezahlen kein Schulgeld. Die KTS will mit einem transparenten und attraktiven Unterricht die Kompetenzen der ehemaligen Berufslernenden fördern. Dies geschieht durch den KTS-Studienplan, der schon nach dem ersten Jahr mit Veranstaltungen an der UNI Bern vernetzt ist. Kommunikations-, Kooperations- und Koordinationsfähigkeit sind im KTS-Schulalltag wichtig. Auch im zukünftigen Kirchendienst sind diese Qualifikationen für das anforderungsreiche Berufsbild gefragt. Die Umsetzung des angestrebten Bildungszieles wird durch gemeinsames Lernen und den Erfahrungsaustausch in der Klassengemeinschaft sowie durch Erfahrungsnoten begünstigt.

Aufnahmekriterien: Berufsabschluss und Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Bestehen der Aufnahmeprüfungen. KandidatInnen mit Berufsmaturität, HWV-Abschlüssen und AKAD oder ähnlichen Vorbildungen werden ohne Leistungsnachweis nach dem Bestehen der Eignungsprüfung ins Probesemester aufgenommen. Für die Aufnahmeprüfungen ist vorgängig eine Anmeldegebühr von Fr. 200.– zu entrichten an: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn KTS, PC 30-642241-0.

Anmeldeschluss für die Aufnahmeprüfungen: **1. April 2009.**

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn **Kirchlich-Theologische Schule Bern KTS** Ahornweg 2, 3012 Bern Tel./Fax 031 301 47 25

Mail: sekretariat.kts@gmx.ch
Infos: www.refbejuso.ch/kts

Evangelischer Kirchenchor Thuis sucht **Chorleiter / Chorleiterin**
ab 1. Mai 2009

Wir erwarten an Fähigkeiten:

- Chorprobentechnik
- Mitgestaltung von traditionellen und neuen Gottesdienstformen im Kirchenjahr
- Interesse an Singen mit Eltern und Kindern
- Bereitschaft zur Projektarbeit
- Offene Singveranstaltungen
- Singanimation auch junger Leute
- Breitgefächerte Literaturkenntnisse
- Bereitschaft zur regelmässigen Weiterbildung und Zusammenarbeit mit den Beauftragten der Kirchgemeinde

Wir wünschen uns:

- kirchenmusikalische Ausbildung
- Kenntnisse in Gemeindegängeleitung
- Vertrautheit mit verschiedenen musikalischen Stilrichtungen

Wir bieten:

- Anstellung nach Regelungen der Evang.-ref. Landeskirche Graubünden
- erarbeitetes Chorkonzept
- Chor mit leistungsfähiger Organisationsform

Kontaktadresse:
Curdin Mark, Präsident, 7425 Masein, Tel. 081 651 40 52
mark.curdin@bluewin.ch

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!

caviezel

7418 Tumezl/Tomils 081/ 655 16 16
079/ 428 47 43

- Hoch- + Tiefbau
- Umbauarbeiten
- Natursteinmauern
- Umgebungsarbeiten
- Lehmwände
- Baubiologie

Beratung in allen Baufragen zu
Planung · Bauausführung · Gutachten
Expertisen · Mediation

Es geht um die Armen
Ernst Babel, Pastor

Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.

Erleben Sie frohe, besinnliche Ostersitage in Krattigen – Wir freuen uns auf Sie! Ausschnitt aus unseren reichhaltigen Ferienwochenangeboten:

14. bis 21. März 2009
Bibelwoche zum Thema: «Kraft für heute – Mut für morgen» mit Pfr. Fritz und Käthi Geiser, Wyssachen

21. bis 28. März 2009
Mit der Bibel unterwegs in der Passionszeit «Krisenzeiten sind Wendezeiten»
Leitung: Pfr. Fritz Bangertner, Wangen a/A. (für Interessierte wird ein begleitetes Fasten angeboten)

28. März bis 4. April 2009
Bibelwoche zum Thema: «Was Jesaja uns zu sagen hat» mit Pfrn. Margrit Fankhauser, Adelboden

4. bis 9. April
Passionstage mit Pfr. Fritz Grossenbacher, Burgdorf

9. bis 16. April
Ostern feiern in froher Gemeinschaft mit Pfr. Jakob Sturzenegger, Muttenz

26. April bis 2. Mai 2009
Ferienwoche mit Gedächtnistraining Das ungezwungene Arbeiten in der Gruppe macht Spass.
Kursleitung: Elfi Scheidegger, Zollbrück

16. bis 23. Mai 2009
Lassen Sie sich verwöhnen!!
Verwöhnungswoche:
Zeit haben, geniessen und sich rundum verwöhnen lassen mit Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf

6. bis 13. Juni 2009
Ausflüge mit leichten Wanderungen
Leitung: Luise Schranz, Achseten und Elisabeth Hari, Adelboden.

20. bis 27. Juni 2009
Bergwanderwoche – Erlebnis Bergfrühling (Tagestouren)
Leitung: Ruth Bernhard, Gunten
Mitbringen: Gute Kondition und Berg-Wanderausrüstung

Hinweis für Kirchgemeinden:
Im 2010 sind noch freie Plätze für Senioren-Ferienwochen!!

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

AGENDA

CALVIN-JAHR

Consensus Tigurinus 1549. Dieser Consensus ist eine gemeinsame Deklaration der Kirchen Zürichs und Genfs in der Abendmahlslehre. Dr. Jan-Andrea Bernhard referiert anlässlich des Calvin-Jahres zu diesem Thema im Kirchgemeindehaus Comander in Chur. **Datum:** 14. April; **Zeit:** 20 Uhr. Empfohlene Textlektüre: Der Consensus Tigurinus von Eberhard Busch; Calvin Studienausgabe, Bd. 4: Reformatorische Klärungen, Neukirchen-Vluyn 2002, 1-27. **Information:** jan-andrea.bernhard@gr-ref.ch.

Calvin-Rezeption bei Max Weber. Wolfgang Lienemann aus Bern beleuchtet in seinem Vortrag die prominente Calvin-Rezeption, wie sie bei Max Weber (1864–1921), dem grossen Soziologen und Historiker vorliegt. **Datum:** 10. März; **Zeit:** 20 Uhr; **Ort:** Kirchgemeindehaus Comander, Chur.

JUGENDARBEIT

6. Bildungstag. Das Thema vom kommenden Bildungstag der Fachstelle Jugendarbeit der ref. Landeskirche Graubünden heisst virtuelle Jugendwelten. **Datum:** 19. März; **Zeit:** 9.30 bis 16.15; **Ort:** kath. Pfarreizentrum Landquart. **Anmeldung bis 9. März:** David Pfulg, info@jugend.gr, 081 353 33 34, www.jugend.gr.

TAGUNG

«Fiira mit da Chliina». Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von kirchlichen Kleinkinderfeiern und andere Interessierte bietet die ev.-ref. Landeskirche Graubünden eine Tagung an. **Datum:** 21. März; **Zeit:** 10 bis 16.30 Uhr; **Ort:** Kirchgemeindehaus Schiers; **Leitung:** Elisabeth Schönholzer, Katechetin; Martha Wellauer, Fachstelle Kind und Kirche (KiK) Graubünden, Sozialdiakonin. **Anmeldung:** Fachstelle KiK, Martha Wellauer-Kuratli, Promenade 35, 7270 Davos Platz; 079 690 23 78, martha.wellauer@gr-ref.ch

KONZERTE

Abendmusik. Der Chor St. Johann und Solisten treten mit der Kammerphilharmonie Graubünden anlässlich der 300. Abendmusik und des 60-jährigen Chorjubiläums in der Kirche St. Johann auf. **Datum:** 29. März; **Zeit:** 17 Uhr. Vorgetragen wird die Missa Sancti von J. M. Haydn und W. A. Mozarts Vesperae solennes. www.musikforum-davos.ch.

Genferpsalter im Engadin. Der Ftaner Organist, Jörg Perron, spielt in der ev. Kirche in Scuol Genferpsalmen auf der Orgel: Psalmen 40-53 und Toccata und Fuge d-Moll von J. S. Bach. **Datum:** 11. April; **Zeit:** 20.30 Uhr. **Information:** 081 864 06 96, dj@perron.ch

LESUNG

Harfe und 7 tote Ehemänner. Der Schriftsteller Georg Magirius liest aus seinem erfolgreichen Buch «... denn die Liebe ist von Gott». Liebesgeschichten, die nicht nur von jungen Verliebten handeln. Das Besondere an der Le-

TIPP



Bergsee im Val Lischana im Unterengadin.

Graubünden – das blaue Wunder

TOURNEE/ «Das blaue Wunder» geht auf Reisen. Im Februar begann in Bivio die Wintervortragstournee des Wasserprojektes «Graubünden – das blaue Wunder». Während mehreren Aufführungen im Kanton ist das die Möglichkeit in die Wasserlandschaften einzutauchen, ohne Nass zu werden. Am 22. März erzählt Ernst Bromeis-Camichel in der Comanderkirche in

Chur anlässlich einer Benefizveranstaltung zum UNO-Weltwassertag von seinen Reisen in die Wasserlandschaften Graubündens; untermauert mit Bildern von Andrea Badrutt. Verschiedene Persönlichkeiten tun ihre Gedanken zum Thema Wasser kund.

INFORMATION: www.graubuenden-dasblauwunder.ch; Vorverkauf: Chur Tourismus, 081 254 50 60; Eintritt 35 Franken; die Einnahmen gehen zugunsten des HEKS

sung ist der fein abgestimmte Dialog mit Bettina Linck von der Staatskapelle Weimar am wahrhaft biblischen Instrument Harfe. **Datum:** 20. März; **Zeit:** 20 Uhr; **Ort:** Malanser Kirche. **Information:** ev.-ref. Pfarramt Malans, Herrengasse 8, 7208 Malans; 081 322 14 08; pfarramt@malans-reformiert.ch

VEREIN

Morgentreff. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt ein zur Generalversammlung im Kirchgemeindehaus Comander in Chur. **Datum:** 27. März; **Zeit:** 14 Uhr. Anschliessend zeigt Ernst Bromeis-Camichel seine Präsentation «Graubünden – das blaue Wunder». **Anmeldung bis 25. März:** Petra Luck, Sonnenstutz 10, 7000 Chur; 081 353 50 57; info@frauenhilfe-gr.ch.

FERIEN

Kunstwanderwochen. Die Kunstlandschaft erwidern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion.

19.–26. April: «Provence» – eine blühende Landschaft, verborgene Kunstwerke aus romanischer Zeit, von stiller Geistigkeit und von glühender Leidenschaft erfüllt – Düfte von Thymian und Rosmarin – ein Genuss zum Erwandern.

2.–9. Mai: «Languedoc & Roussillon» – eine Kunst voller Überraschungen und oft archaischem Charakter – abwechslungsreiche Natur zwischen Meer und wenig berührten Hügeln – eine Reise für alle, die das Ursprüngliche lieben.

Weitere Angebote unter: www.kunstwanderungen.ch; **Anmeldung:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57; Fax 081 420 56 58

Pilgern und singen. Für Personen mit Chorerfahrung findet vom 12. bis 19. Juli 2009 eine Pilgerwoche auf dem Jakobsweg Graubünden (Müstair–Davos) statt. Auskunft und Leitung: Alfred Vogel, Postfach 111, 8460 Marthalen; pilgern@alfredvogel.ch

Literarische Wanderwoche. Vom 24. bis 30. Mai organisiert Pfarrer Hans-Peter Schreich aus Valchava in Zusammenarbeit mit dem Hotel Central eine Wanderwoche. Das Programm beinhaltet tägliche Wanderungen von 3 bis 4 Stunden, literarisch-musikalische Vorträge, Besichtigungen, etc. **Information:** Hans-Peter Schreich, Chesa Filomena, 7535 Valchava, 081 858 51 55; bibliotecajaura@bluewin.ch

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:
1.3. Anna Ratti, Cuir
8.3. Vigeli Monn, Mustér
15.3. Stephan Bösiger, Ardez
22.3. Dirk Jasinski, Andiast
29.3. Maria Vincenz, Cuir

Radio Grisch. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grisch». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Radiobeiträge können in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch gehört werden.

LESERBRIEFE

REFORMIERT 02/09
«Wie freizügig ist die Schweiz?»

Der Inhalt dieser schäbigen und einseitigen Reportage entbehrt jeder fachlichen und sachlichen Grundlage, strotzt von Arroganz und Dilettantismus. So wird suggeriert, dass unter anderen auch die SVP das Referendum ergriffen habe, was überhaupt nicht zutrifft. Die SVP hat, nachdem das Referendum zustande gekommen war, entschieden, sich für ein Nein einzusetzen. Dies auch aus gutem Grund, worüber man sehr viel sagen könnte. Es ist aber müssig, auf alle Falschdarstellungen dieser Autorin einzutreten, schade um die Zeit. Die Kampagne der Gegner ist überhaupt nicht gehässig, sondern zeigt sachlich die wahren Tatsachen auf. Die Jassager versuchen mit Lügen, Angstmacherei und total falschen Argumenten (wie Autorin Frau Holthuzen) die Abstimmung zu beeinflussen. Der gesamte Zeitungsartikel sowie der Kommentar sind eine Schande und verwerflich.

WERNER WYSS, MUTTEN

REFORMIERT. 2/09: «Hat Darwin Adam und Eva vertrieben?»

ALARMIEREND

Wissenschaftler verlangen, dass keine Religion als «die einzig Wahre» verkündet wird. Sobald aber in einem Schulbuch («NaturWert») neben der Evolutionslehre noch die Schöpfungsgeschichte gelehrt wird, gibt es einen Riesenwirbel. Da läuten bei mir alle Alarmglocken. Wären diese «Fachleute» von ihrer Lehre überzeugt, würden sie die Auseinandersetzung mit dem Schöpfungsbericht kaum verhindern. Der Grund: Obwohl nur drei Prozent der Evolutionstheorie wissenschaftlich erwiesen sind, wird sie fast allen Menschen von klein auf als Tatsache eingetrichtert. Gehirnwäsche pur! Wenn eine religiöse Gruppe so an ihren Anhängern handeln würde, wäre eine Sektenhetze vorprogrammiert.

ANDREAS SOMMER, SUMISWALD

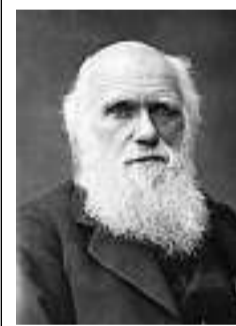


BILD: ZYG

LEHRREICH

Die Überlegungen zum Sozialdarwinismus sind interessant. Die aktuelle Weltlage ist doch ein glänzendes Beispiel dafür, wohin uns dieses «egoistische Gen» geführt hat: an den Abgrund! Es wäre an der Zeit, die Worte Kropkins zu bedenken: «Kooperation ist das Wesensprinzip alles Lebendigen!» Wie schön wäre es, wenn wir Christen dieses Prinzip als Erste anwenden würden – und der Evangelikale vom Reformierten, der Baptist vom Methodisten und die Brüder von den Pfingstlern lernten ... **FRANZISKA TSCHABOLD, FRUTIGEN**

UNEHRlich

Beda Stadler glaubt an die Evolution. Damit befindet er sich in guter Gesellschaft mit anderen Wissenschaftlern – etwa mit Sir Arthur Keith, dessen Glaubensbekenntnis so lautet: «Evolution ist unbewiesen und unbeweis-

bar. Wir glauben nur deshalb daran, weil die einzige Alternative die spezielle Schöpfung ist, und die ist undenkbar.» Der Evolutionsglaube wird so auf die Ebene einer Religion gestellt. Das finde ich eine ehrliche Haltung. **WILLY HEGGER, FRUTIGEN**

ANSPRECHEND

Bis jetzt fand ich in «reformiert.» vor allem fromme Berichte, die wenig Kritik zulassen an Kirche und Religion. Im Interview mit Beda Stadler lerne ich nun aber genau jene kritische Meinung kennen, die mich anspricht. Auch ich glaube nicht an Wunder, sondern suche sie in der Natur und in den Begegnungen mit meinen Mitmenschen. Bis jetzt habe ich noch nicht erlebt, dass die Kirche oder irgendeine Religion dazu beiträgt, dass die Menschen besser miteinander auskommen. Auch bin ich überzeugt, dass die Welt von einem Gott keinen Frieden erwarten darf, zu dem der Mensch nicht bereit ist. **INGEBORG BUDE, WÄDENSWIL**

DUMME THEORIE

Was hat denn dieser Darwin sonst noch geleistet, ausser seine Theorien in die Köpfe der Menschen zu pflanzen? Fühle er etwa Verantwortung, drängende Anteilnahme wie Dr. Schweitzer, Beatocello oder Mutter Theresa? Ich jedenfalls lasse mich nicht davon abhalten, weiterhin an Gott zu glauben. Ein Licht, das niemals jemand mit dummen Theorien wird auslöschen können. **ELVIRA HESS, EFFRETIKON**

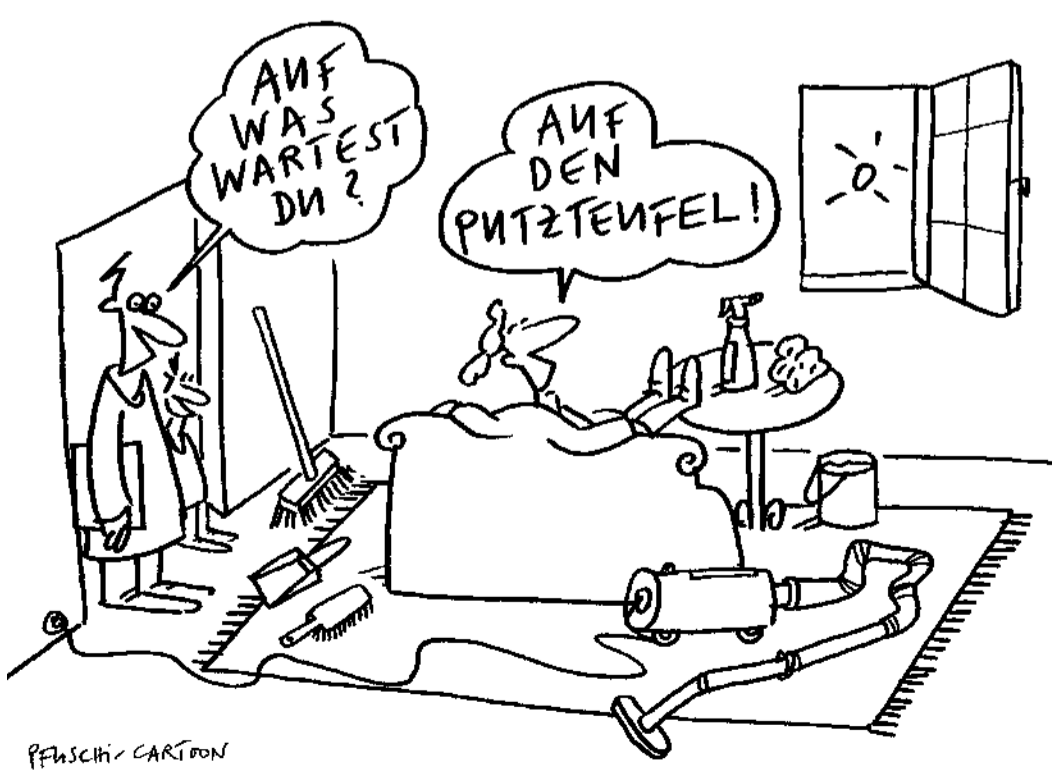
reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abonnemente / Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur Tel. 081 255 50 50 abo.graubuenden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung) Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol.
Redaktion Gemeindegemeinschaften: Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Schneider, Chur.
Layout: Nicole Huber
Korrektorat: Rosemarie Ott, Chur
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 12 Nummern
Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.
Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info
Inseratesschluss (Ausgabe 27. 3. 2009): 5. März 2009

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Käthi Koenig, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich).
Blattmacher: Christine Voss,
Layout: Nicole Huber,
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 700 000 Exemplare



CARTOON



TIPP



Im Bann der Sonne

BUCHTIPP

BIOGRAFIE DER SONNE
Dieter Hildebrandt geht im Buch «Die Sonne – Biografie unseres Sterns» der Frage nach, wie die Sonne die Kulturgeschichte über Jahrtausende prägte. Dabei steht die Beziehung des Menschen zur Sonne im Zentrum. Der Autor hält Sonne und Erde für die «grandioseste Zweierbeziehung im Universum».

DIETER HILDEBRANDT: Die Sonne. Biografie unseres Sterns. Hanser, 2008, 390 Seiten, Fr. 45.50.



Doris Bacalzo Schwörer kämpft gegen die Klischees von «primitiven Kopfgängern» an

Grenzgängerin zwischen den Kulturen

WELTGEBETSTAG/ Wie leben die Menschen in Papua-Neuguinea? Doris Bacalzo Schwörer kennt die Antwort darauf.

Das Tropenhaus des Botanischen Gartens Zürich passt zu Doris Bacalzo Schwörer als Foto-Kulisse. Sie hat ihre Jugend auf den Philippinen verbracht. Allerdings hätte auch die Skyline von New York gepasst, wo sie lange Jahre für eine kulturelle Institution arbeitete. Oder die Gemeinde Bassersdorf, wo sie mit ihrem Ehemann lebt. Aber auch Luzern wäre in Frage gekommen: Dort promoviert die Ethnologin am Kultur- und Sozialanthropologischen Seminar der Uni über Papua-Neuguinea. Doris Bacalzo sagt denn auch: «Ich habe eine transkulturelle Identität.»

2006 war sie zusammen mit ihrem Mann, auch er Ethnologe, für einen Forschungsaufenthalt nach Papua-Neuguinea gereist. Zu zweit zu forschen, habe einen besonderen Reiz, sagt Doris Bacalzo: «Frauen vertrauen einer Frau mehr Geheimnisse an als einem Mann.»

STIGMA. Doris Bacalzo ist fasziniert von Papua-Neuguinea, dessen kulturelles Antlitz von Hunderten von Völkern und

insgesamt 800 Sprachen geprägt wird. Das Interesse an Ethnologie hängt mit ihrer Biografie zusammen. Ethnisch diskriminierte Minderheiten sind auf den Philippinen ein brisantes Thema. «Als ich meine Familie einmal fragte, ob unsere Vorfahren von indigenen Völkern abstamme, gab mir niemand eine Antwort.» Für sie steckt hinter dem Schweigen das Stigma, indigene Menschen als «Primitive» abzutun.

MISSIONARE. Bei ihrem Forschungsthema Papua-Neuguinea wuchern die Vorurteile noch üppiger. Mit dem fremden Inselreich verknüpfen sich oft Bilder von Kopfgängern – besonders europäische Missionare haben diese Wahrnehmung geprägt. Wobei Doris Bacalzo keineswegs abwehrend auf alles Missionarische reagiert: Sie hat in Papua-Neuguinea christliche Gemeinden erlebt, in denen die Frauen in den Leitungsorganen ihrer Kirchen mitreden konnten. «Das strahlt auf andere Bereiche aus», sagt sie. Aber Religion könne auch schlechte Seiten ha-

ben: «Ich habe einen Pfingstler-Prediger erlebt, der die Dorfbewohner als Quelle böser Mächte beschuldigte, die seiner Tochter den Tod gebracht hätten.» Animistische Vorstellungen und christliche Religion gingen oft eine unheilige Allianz ein.

FRAUENPOWER. Die Spannung zwischen Tradition und Moderne führe auf Papua-Neuguinea oft zu Problemen. Doris Bacalzo berichtet von einer verzweifelten Frau, die das Haus ihres verhassten Ehemanns anzündete. Ihn einfach zu verlassen war für sie schwierig, da ihre Familie nicht mehr traditionelle Naturalien als Brautpreis erhielt, sondern Bargeld. Doris Bacalzo will die Moderne deshalb nicht verteufeln: «Frauen helfen sich heute mehr. Sie werden dabei von Nichtregierungsorganisationen unterstützt.» Der Internationale Weltgebetstag am 6. März ist ein besonders starkes Zeichen für die Frauen auf Papua-Neuguinea. Davon ist Doris Bacalzo überzeugt.

DOLF BUCHER

GRETCHENFRAGE

MARTHE GOSTELI, 91, ist Gründerin und Stiftungspräsidentin des Schweizerischen Frauenarchivs in Worblaufen. Am 8. März ist Internationaler Tag der Frau.



BILD: FRANZISKA SCHEDEGGER

«Echter Glaube zeigt sich im Alltag»

Wie haben Sies mit der Religion, Marthe Gesteli?

Ich bin christlich erzogen worden und habe eine evangelische Schule besucht. Ich erinnere mich auch, dass wir als Kinder oft «z Predigt» gingen und ich neue Kleider immer zuerst am Sonntag für den Gottesdienst anziehen durfte. Heute gehe ich aber nur noch sehr selten in die Kirche. Aber geprägt hat mich der Glaube schon.

Wo spüren Sie das?

Ich versuche immer, mein Leben so zu gestalten, dass es mit meinem christlichen Glauben übereinstimmt. Ich bin auf einem grossen Bauernhof aufgewachsen, und meine Eltern sagten immer: Echter Glaube zeigt sich im Alltag. Danach lebten sie. Und danach lebe auch ich.

In Ihrem Archiv hat es auch viele Dokumente kirchlicher Frauenorganisationen. Was waren die Motive dieser Frauen, sich für andere Menschen einzusetzen?

Viele wollten einfach Samariterdienste leisten, was natürlich – aus heutiger Sicht – kompletter Unsinn ist. Frauen sollen sich und ihre Sicht einbringen. Das ist Feminismus! Das heisst auch: nicht immer alles ausbügeln, was Männer vorher «verhachtelt» haben!

Vor fünfzig Jahren haben die Schweizer das Frauenstimmrecht ein erstes Mal abgelehnt. Welche Rolle spielten die Kirchen im Kampf um die Gleichstellung der Frau?

Einerseits waren sie Vorreiterinnen – sie führten ja das Stimmrecht für Frauen bereits in den Vierzigerjahren ein –, andererseits haben sie gebremst: Mit Argumenten aus der Bibel versuchten immer wieder verschiedenste Leute, die Gleichstellung von Mann und Frau zu verhindern. «Die Frau sei dem Mann untertan»: So geht das nicht!

Gleichberechtigung von Mann und Frau war ihr Lebensthema. Was ist noch zu tun, damit Gerechtigkeit überall möglich ist?

Wir müssen uns in den anderen hineinfinden. Auch wenn er oder sie völlig andere politische Ansichten oder einen anderen Glauben hat. **INTERVIEW: RITA JOST**

AUF MEINEM NACHTTISCH

Religiöser Mehrwert alter Autos

BUCHTIPP/ Was haben Autos und Religion gemeinsam? Thorsten Minuth, Pfarrer in Duvin, sieht überraschende Parallelen



BILD: ZVG

Thorsten Minuth

RESTAURATION. Neben der Faszination von Technik und Handwerk haben Bücher, die sich mit der originalgetreuen Restaurierung alter Autos beschäftigen, für mich auch einen «religiösen Mehrwert». Sie sind für uns ein Gleichnis für das Leben der Christen,

deren Erneuerung nach dem ursprünglichen Bauplan in der Taufe begonnen hat und ein Leben lang fortgeführt werden muss: Der Restaurator sieht in einem alten Auto nicht die Rostlaube, die vor ihm steht, sondern schon das Fahrzeug wie es einmal geplant (und gebaut) worden war. Gott sieht in uns nicht die verachtenswerten Sünder, die wir sind, sondern seine Kinder, die er liebt.

ROST UND DRECK. Wie ein Auto sich nicht selbst warten oder restaurieren kann, sind wir Menschen auf Gottes gnädiges Handeln angewiesen. Wie bei alten Autos findet der Restaurator auch bei uns unter mancher polierter Oberfläche Rost und Dreck, der sich

in den Ecken und Hohlräumen festgesetzt hat. Wie ein Auto sein Leben lang gewartet werden muss, immer wieder Reparaturen anfallen können und Verschleisssteile ersetzt werden müssen, sind wir Menschen nie «fertig».

AUTOS. Das Fahrzeug, an dem die meisten Arbeiten in dem Buch beschrieben werden, ist mit seinen ca. 40 Jahren ungefähr so alt wie ich, seine Restaurierung ist mittlerweile abgeschlossen und es sieht wieder wie neu aus. So werden auch wir in der Auferstehung eine neue Kreatur. Aber: Bevor Sie das Buch mit falschen Erwartungen bestellen: Tyler schreibt nur über Autos.



BILD: ZVG

JIM TYLER, «VW-Käfer Schrauberhandbuch», 2005, Heel, ISBN: 3898804232.